36. Jahrgang. Sonntag, 22. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19938. 1893.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

H. E. Die Steuergesetzentwürfe und der westpreußische Städtetag.

I.

Wie vorher schon die Städtetage anderer Provinzen, u. a. Hannovers, Schlesiens, Posens und Ostpreußens, haben nunmehr auch die Vertreter von 36 Stadtgemeinden unserer Provinz auf dem zweiten westpreußischen Städetage zu Thorn am 16. d. M. sich mit den preußischen Steuergesetzentwürfen beschäftigt und zu dem Entwurf eines Communalabgabengesetzes sowie zu einigen Paragraphen des Gesetzentwurfes wegen Aufhebung directer Staatssteuern ihre Einwendungen und Wünsche formulirt. Man darf sich noch nicht ganz der Hoffnung entschlagen, daß diese Wünsche bei der Berathung der Gesetzentwürfe im Landtage vielleicht doch Berücksichtigung finden, da sie, wenigstens was die wichtigsten derselben betrifft, von den verschiedenen Städtetagen in übereinstimmender Fassung vorgetragen worden sind und sich in der Hauptsache auf das Communalabgabengesetz beschränken. Nun hat aber auch der Herr Finanzminister selber schon in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses am 19. und 21. November v. J. ausdrücklich anerkannt, daß „die Frage, wie man durch das Gesetz die Gemeinden an eine bestimmte Steuervertheilung binden kann, eine eminent schwierige ist, und darüber die verschiedensten Ansichten berechtigt sein können.“ „Wer weiß, wie ungeheuer verschieden die Verhältnisse der einzelnen Gemeinden sind, wie sehr verschieden die bisherige Vertheilung der Lasten, wie verschieden die Aufgaben sind, die den Gemeinden thatsächlich, ja selbst rechtlich gestellt sind, wird nicht glauben, daß man mit der einfachen gesetzlichen Regel für all diese verschiedenartigen Verhältnisse eine verständige Bestimmung überhaupt treffen kann.“ „Wir werden in der Commission prüfen, wie weit die freie Bewegung der Gemeinden möglich ist auf dem Gebiete der Steuervertheilung, und welche Mittel dem Staate zugestanden werden müssen, um verkehrte Beschlüsse der Gemeinden zu verhindern.“ „In der Commission können diese schwierigen Fragen genau erwogen werden, und Sie werden mich nicht auf Seiten der Bureaukraten finden, welche ohne jeden inneren Grund eine Gemeinde in ihrem Rechte beschränken. Wir werden in der Beschränkung der Rechte der Gemeinden, in der Einschränkung der Selbstverwaltung nicht weiter gehen, als das Staatsgesetz und die Tendenz dieser Steuerreform unbedingt erfordern.“ So der Herr Finanzminister.

Es wird sich nun ja im weiteren Verlaufe der Landtagsverhandlung — die Commission des Abgeordnetenhauses hat vor kurzem die erste Lesung des Communalabgabengesetzes begonnen — alsbald herausstellen, wie weit das ist. Nach der übereinstimmenden Ansicht der verschiedenen Städtetage ist es jedenfalls lange nicht so weit, wie der Gesetzentwurf es formulirt hat, welcher von einer Selbständigkeit der Gemeinden in der Entscheidung über die Vertheilung der Gemeindesteuern je nach den individuellen Verhältnissen, die ganz gewiß innerhalb der preußischen Staatsgrenzen ungemein verschieden sind, überhaupt kaum noch etwas übrig läßt. Denn was dort nicht schon gesetzlich bestimmt und vorgeschrieben ist, unterliegt am letzten Ende den Besteuerungsgrundsätzen und Auffassungen nicht der Gemeinden selber, sondern ihrer Aufsichtsbehörden. Darin hat aber, wie dies auch auf dem westpreußischen Städtetage ausgesprochen worden ist, die Petition der schlesischen Städte an das Abgeordnetenhaus Recht: „Auch eine an sich unzweckmäßige Steuerverfassung, welche die Gemeinde sich selbst für ihre Zwecke auferlegt hat, ist ein geringeres Uebel als ein thätiges Eingreifen der staatlichen Aufsichtsbehörde in die Steuerbeschlüsse der Gemeinde.“

Von einer allgemeinen Resolution über das ganze Werk des Herrn Finanzministers, welches in den drei Steuergesetzentwürfen, einschließlich des Ergänzungssteuergesetzes, Gestalt gewonnen hat, ist auf dem westpreußischen Städtetage Abstand genommen und es sind daher auch zu dem letztgenannten Gesetzentwurfe (Vermögenssteuer) Anträge nicht gestellt worden. Der Städtetag hat sich diese Selbstbeschränkung füglich auferlegen müssen in der Erkenntniß, daß er ja selber auf die grundsätzliche Entscheidung über die drei Vorlagen der königl. Staatsregierung keinerlei Einfluß und nach der Zusammensetzung der beiden Häuser des Landtages und dem bisherigen Verlaufe der Berathungen im Abgeordnetenhause auch nicht den mindesten Anlaß zu dem Glauben habe, als ob durch sein Votum das Zustandekommen der „Steuerreform“ im mindesten gefährdet werden könne. Eine zustimmende Erklärung aber wurde von niemandem in Vorschlag gebracht; vielmehr kann nach der Aufnahme, welche die einleitenden Vorträge der beiden Referenten, Stadträthe und Kämmerer Stachowitz-Thorn und Ehlers-Danzig, seitens der Versammlung fanden, wohl angenommen werden, daß keine der auf dem Städtetage vertretenen 36 westpreußischen Stadtgemeinden darüber trauern würde, wenn — was ja freilich ganz unwahrscheinlich ist — aus Anlaß irgend eines unerwarteten Zwischenfalles die drei Steuervorlagen nicht Gesetz werden sollten. Es ist vielleicht keine gewagte Behauptung, daß in Westpreußen auch außerhalb der Magistrate und Stadtverordneten-Versammlungen dieser 36 Städte (Danzig, Elbing, Thorn, Graudenz, Kulm, Kulmsee, Konitz, Dirschau, Dt. Eylau, Flatow, Dt. Krone, Marienburg, Neustadt, Putzig, Schwetz, Pr. Stargard, Strasburg, Tuchel, Zempelburg, Gollub, Berent, Bischofswerder, Briesen, Christburg, Garnsee, Marienwerder, Neumark, Neuteich, Rehden, Schöneck, Schönsee, Tiegenhof, Vandsburg, Riesenburg, Schlochau, Jastrow) die gleiche Auffassung ziemlich weit verbreitet ist. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 19. Novbr. v. J. bemerkte der Abg. Graf Behr: „Ich hätte gern gesehen, daß in der Denkschrift uns mitgetheilt wäre, wie von den Provinzialbehörden diese Reformvorschläge aufgefaßt werden. Die Provinzialbehörden sind zu Gutachten aufgefordert worden in einem Tempo, nicht des Courierzuges, nein, des Blitzzuges. Innerhalb 8—10 Tagen, ja von den Unterbehörden innerhalb 4—5 Tagen war der Bericht zu erstatten. War das wohl möglich bei einer so schwerwiegenden, so gewichtigen durchgreifenden Vorlage? Und was wird das Resultat gewesen sein? Die hier eingegangenen Berichte werden wohl ungelesen zu den Akten genommen sein!“

Das Bedauern des Herrn Abgeordneten Grafen Behr muß getheilt werden.

Deutschland.

* **Berlin, 21. Januar. [Offiziere als Richter.]** In neuerer Zeit ist wiederholt von dem „Mil.-Wochenblatt“ die Rede gewesen, das es geradezu darauf abgesehen zu haben scheint, die öffentliche Meinung gegen sich herauszufordern. Der von uns jüngst hervorgehobene Vorschlag des „Mil.-Wochenbl.“, die Unteroffiziere nach vollendeter Dienstzeit zu Volksschullehrern zu machen, findet sein Gegenstück in einer vor gerade neun Jahren im „Militär-Wochenblatt“ zu Tage geförderten Idee, die überzähligen Offiziere im Richterdienst zu verwenden. In Nr. 2 des „Mil.-Wochenbl.“ vom 5. Januar 1884 wird bei Besprechung der Verhältnisse der Einjährig-Freiwilligen und der Reserveoffiziere gesagt, daß, wenn der Vorschlag gemacht würde, die überzähligen Offiziere auf ein Jahr zur Dienstleistung bei den Gerichten zu commandiren und sie dann nach einer oder mehreren weiteren Dienstleistungen von 1—2 Monaten zu Hilfsreferendaren, Hilfsrichtern und Hilfsgerichtsräthen zu ernennen und wo möglich als solche zu verwenden, eine derartige Maßregel in juristischen Kreisen für „nahezu unausführbar“ erachtet werden würde.

Wenn man aber, heißt es dann weiter, in Betracht zieht, wie viele akademisch gebildete und durch den Dienst als untersuchungsführender Offizier auch praktisch vorgebildete Elemente das Offiziercorps in seinen Reihen zählt, so wird man zugeben müssen, daß die militärischen Hilfsrichter voraussichtlich einen ganz guten Nothbehelf abgeben würden. Erstens brauchte man dieselben ja nicht gerade auf Stellen zu bringen, wo sie nicht im Stande wären, sich bei wirklichen Richtern Raths zu erholen; ferner lassen sich selbst die schwierigsten Fragen schließlich lösen, wenn man Zeit dazu hat, dieselben an der Hand guter Fachschriftsteller zu studiren; und endlich deuten die vielen Fälle, in denen auch jetzt Erkenntnisse durch Gerichte höherer Instanz aufgehoben werden, darauf hin, daß etwa zu erwartende Fehler in der Rechtsprechung unschwer wieder gut gemacht werden könnten.

Diese Sätze zieht die „Voss. Ztg.“ als ein Zeichen dafür, wie man zuweilen in militärischen Kreisen in maßloser Ueberhebung der eigenen Tüchtigkeit auf die Thätigkeit der „Civilisten“ herabsieht, wieder ans Tageslicht und bemerkt dazu: Der als Hilfsrichter einen „Nothbehelf abgebende“ Offizier a. D., der seine juristischen (auch civilrechtlichen?) Studien als untersuchungsführender Offizier abgemacht hat und sich an einer Stelle befindet, wo er sich bei „wirklichen Richtern Raths erholen kann“, der im übrigen aber die schwierigsten Fragen durch Studium der Literatur löst und sich mit dem Gedanken tröstet, daß seine Erkenntnisse, wenn sie falsch sind, ja durch die höhere Instanz abgeändert werden können, dieses Zerrbild eines praktischen Juristen verdient dem Unteroffizier a. D., der als Volksschullehrer seine Civilversorgung findet, an die Seite gestellt zu werden. Vielleicht eignen sich die Offiziere auch, vermöge ihrer pädagogischen Erfahrungen in den Instructionsstunden, zu Gymnasiallehrern oder sie können nach der Vorbildung, die sie in Krankenträgercommandos genossen, auch Mediziner werden, wenn sie einige Zeit in den Kliniken auscultirt haben. Oeffnete man ihnen dann noch die Kanzel, so wäre ja für den Offizier a. D. hinlänglich gesorgt.

* **[Eine seltsame Steuergeschichte]** erzählt der Oppelner Correspondent des „Oberschl. Anz.“ Ein dortiger Geschäftsmann, Mitinhaber einer bekannten Cigarrenfabrik, schätzte sich im Vorjahre nach Pflicht und Gewissen auf Grund seiner Bilanzen ein. Er wurde aber mit einem fünf Mal höheren Einkommen, als er in der Declaration angegeben, zur Steuer veranlagt und genau ebenso ging es seinem Socius und Bruder. Man legte der Einschätzungs-Commission die Bilanzen vor, gab derselben sogar anheim, die Bücher einzusehen, um sich dadurch zu überzeugen, daß sie sich geirrt, alles war vergeblich, es blieb bei der ersten Festsetzung. Selbstverständlich ergriffen die Brüder sofort die ihnen zu Gebote stehenden Rechtsmittel; über ihre Berufung ist aber heute, nach fast Jahresfrist, noch nicht entschieden, sie müssen vielmehr immer noch die Steuersätze zahlen, zu denen sie die Commission herangezogen hatte. Mit auf diese unverhältnißmäßig hohe Steuerbelastung ist der Entschluß der beiden Geschäftsinhaber zurückzuführen, den Fabrikbetrieb, in dem 150 Arbeiter, männliche und weibliche, lohnende Arbeit finden, ganz einzustellen. — Sollte diese Steuergeschichte zutreffend geschildert sein — dann ist das freilich nicht der richtige Weg, der Selbstschätzung Freunde zu erwerben.

* **[Schulbäder in Deutschland.]** Die städtischen

---

19) (Nachdruck verboten.)

Glänzendes Elend.

Roman von **Hans Hopfen.**

Löwenherz hatte mittlerweile die Feder hingelegt und seinen Ueberrock angezogen. „Den Herren da“, rief er, mit der einen Hand auf den offenen Brief deutend, mit der anderen nach seinem Hut langend, „den Herren da wollen wir schon kommen. Die sollen sich wundern.“

„Das thun sie mir schon zu viel“, versetzte Künzel ruhig und bestimmt. „Ich bitte mir aus, daß über diese Angelegenheit kein Wort in die Druckerei geht, ich hätte es denn vorher gebilligt.“

„So?“ sagte Löwenherz etwas mehr betroffen, als sonst diesem guten Künzel gegenüber seine Art war. „Dann können wir's ja beschlafen und einstweilen gute Nacht wünschen.“ Er zerriß ein Blatt, darauf er wohl eine passende oder unpassende Entgegnung geschrieben hatte, in vier Stücke, warf sie in den Papierkorb und empfahl sich.

„Der Vorfall ist mir sehr, sehr unangenehm“, sagte nun der Eigenthümer zu dem Zurückgebliebenen.

„Es wird übermorgen vergessen sein“, begütigte Rabenegg.

„Und wenn? Heut und morgen hat doch alle Welt das Recht uns Lügner zu nennen. Ich habe dafür noch nicht die dicke Haut unseres sonst so schätzenswerthen Löwenherz. Und Sie, Baron, haben Sie auch nicht. Versuchen Sie nicht, mir das Gegentheil einzureden. Dazu sind Sie zu sehr Cavalier. Aber das kommt von der Impertinenz, immer und überall öffentliche Meinung zu machen. „Es ist so, weil wir es so wünschen! Und ist's nicht so, dann sollte es wenigstens so sein, denn wir verstehens allein, wies sein sollte. „Gehen Sie mir doch mit solchen Finessen!“

Der Mann, der etwas Mühe gehabt hatte, seinem Beamten eine unangenehme Mittheilung zu machen, fand, nun er sich die Sache so recht vergegenwärtigt hatte, aus seinem gerechten Unmuth kaum heraus. Zornig maß er die Stube mit seinen langen Schritten.

„Aber Dr. Löwenherz ist doch sonst ein so tüchtiger Mensch, eine wahre Perle für eine Redaction wie die unsere“, meinte Rabenegg in collegialem Eifer sagen zu müssen.

„Das ist er auch!“ rief Künzel. „Aber daher auch seine Ueberschätzung und Ueberhebung. Glauben Sie, ich merkte es nicht, wenn er den Ironischen spielt und sich vor Ihnen und mir über mich gewissermaßen lustig macht?“

„Aber Herr Künzel, es fällt ihm ja nicht ein. Ohne Hänseleien kann er nun einmal weder mit noch über jemand reden.“

„Ich kenne ihn länger, wie Sie, Baron, kenne seine guten Eigenschaften besser, wie Sie sie kennen, aber auch seine schlechten. Er hält sich für unentbehrlich . . .“

„Er ist es.“

„Niemand ist es. In diesem Geschäft erst recht niemand. Der Markt ist groß. Ich versichere Sie, daß ich die größte Lust habe, dem Uebermüthigen, der uns diese Blame zugezogen hat, den Stuhl vor die Thüre zu setzen . . . Getrauen Sie sich die Chefredaction zu übernehmen?“

Künzel stand groß und breit vor Rabenegg und streckte ehrlich und treu die Rechte nach ihm aus. Dietrich hätte nur zuzugreifen brauchen, und eine sichere Stellung, ein ansehnlich Gehalt, ein großer Einfluß waren sein. Er aber besann sich nicht und sagte: Nein!“

„Sie schlagen viel auf einmal aus mit der kurzen Silbe!“ sprach Gerhart Künzel, der nur langsam die ausgestreckte Hand wieder zurückzog, als begriffe er die Weigerung nicht.

„Ich weiß es“, entgegnete der andere, „aber ich weiß nicht, ob es Sie nicht in vier Wochen, ach was, in vier kurzen Tagen schon reuen würde, eine erprobte Kraft, wie die des Dr. Löwenherz, preisgegeben zu haben und das für eine so zweifelhafte und ungenügende, wie die meinige.“

„So gering denken Sie von Ihrer eigenen Kraft?“

„Durchaus nicht gering, aber es soll jeder nur das treiben, was er besser kann als andere. Ich bin kein Politiker, ich habe keine Freude an dem Für und Wider der Tagesmeinungen, ich bin nicht einmal ein Journalist, oder ich bin es doch nur wider Willen, aus Noth, weil man eben von etwas leben muß.“

„Sie leben aber vom Journal und sind ein Journalist, und ich bin der Meinung, man gehöre allemal zu der Zunft, von deren Handwerk man lebt. Eine Thätigkeit, die ihren Mann nicht nährt, nenne ich Liebhaberei. Und Liebhabereien treiben, die einen nicht zu ernähren im Stande sind, nenne ich Dilettantismus. Verzeihen Sie . . . aber das sind so die Ansichten eines Geschäftsmannes.“

Dietrich lächelte, als wär er für den Anderen verlegen. Dann sagte er langsam: „Ich möchte darüber nicht gern streiten. Indessen hoff' ich, daß meiner Feder Thätigkeit mich auch auf anderen Gebieten als auf dem der Tagesschriftstellerei ernähren wird.“

„Sie hoffen? Hum! . . . In Ihrem Alter sollte man das bereits wissen. Oder sich nach Sicherem umthun. Es giebt ja Leute, die von freier Federthätigkeit reichlich leben . . . Daß Sie zu diesen gehören werden, lieber Baron, ich glaub' es nicht!“

„Aber, Herr Künzel!“

„Entrüsten Sie sich nicht! Ich schätze Sie sehr. Ich gab Ihnen ja eben den augenfälligen Beweis mit meinem Antrag. Es war etwas Temperament in diesem Vorschlag. Ich geb es zu. Aber solche Anträge werden einem nicht alle Tage geboten. Ich kam mir selber dabei vor, als spräche Ihr Schicksal aus meinem unwürdigen Munde. Mög' es Sie nie reuen, dies Anerbieten abgelehnt zu haben. Das wünsch ich Ihnen von Herzen. Aber über schriftstellerische Leistungsfähigkeit und individuelle Geschicklichkeit, mit der Feder Geld zu verdienen, hab' ich mir, trotz meiner mangelhaften Bildung, im jahrelangen Besitz einer Zeitung, in den damit verbundenen Sorgen, Beobachtungen und Erfahrungen doch einen gewissen Blick, eine ziemlich sichere Schätzung erworben. Ich glaube, Sie wären mit Ihrer glücklichen Gabe zu repräsentiren, rasch zu fassen, sich geschmackvoll auszudrücken, ein guter Chefredacteur geworden. Sie haben Takt, Sie sind Cavalier, Sie haben Lebensart und einen gewissen Stolz, der auch die Zeitung vornehm halten würde. Eine Büberei, wie die jüngst von Löwenherz begangene —“

„Aber, Herr Künzel!“

„Es ist nichts anderes, und niemand achtet es als was anderes. Ihnen wäre dergleichen nicht passirt. Was Ihnen fehlt, hätten Sie unter meinem Beistande schon lernen können . . . Nun, Sie wollen höher hinaus. Mög' es Ihnen gelingen und zum Guten ausschlagen.“

„Ich wäre Ihnen gern zu Willen, Herr Künzel. Sie waren immer gut und treu und zuvorkommend zu Ihren Mitarbeitern. Aber ich darf darum meine Kräfte nicht überschätzen . . .“

Der blondbärtige Mann lächelte: „Sie unterschätzen ja Ihre Kräfte nicht, wenn Sie sie für meinen Antrag zu gut achten. Sie unterschätzen nur die angebotene Stellung und mein Blatt.“

„Nicht doch, Sie sind empfindlich.“

„O nein. Ich würde mein Angebot nach dem, was eben zwischen uns gesprochen ist, nicht einmal mehr aufrecht erhalten. Sowie Sie nicht, wenn auch mit gerechtem Vorbehalt, freudig auf meinen Vorschlag eingingen, waren Sie auch der Mann nicht mehr, den ich brauchte.“

„Gehen Sie? Aber Löwenherz ist der Mann, den Sie brauchen.“

„Mit seinem Wissen und Urtheil gewiß, mit seinem Können vielleicht, mit seinem Charakter kaum.“

„Doch, doch! Und morgen werden Sie mir's danken, daß ich Sie vor einer Uebereilung bewahrte.“

„Es macht schon heute dem collegialischen Sinn, der in meiner Redaction herrscht, alle Ehre“, sagte Künzel, indem er sich den Rock bis oben zuknöpfte und die Hand zum Abschied bot, aber anders als vorhin, ganz anders.

„Sie würden es gewiß bereut haben“, fügte Rabenegg hinzu.

Der andere aber hielt noch seine Hand zwischen den klobigen Fingern, indem er lächelnd antwortete: „Ich habe noch nie etwas bereut, lieber Baron.“

„Auch nie das, was Sie im Affect gethan oder gesprochen?“

„Das am allerwenigsten. Denn das gerade kommt aus meinem besten Innern. Und ich bin meiner meist ziemlich sicher, auch im Affect. Gute Nacht.“

Es ist doch ein ganzer Kerl unser Meister und Herr, sagte Dietrich zu sich, als er in der nächsten Minute wieder allein war, und der vertrackte Tückebold Löwenherz könnte was Gescheiteres thun, als sich über den geraden Michel lustig zu machen, weil er dreijährig Freiwilliger gewesen und noch heute nicht vor jedem orthographischen Fehler sicher ist. Die Orthographie der Lebensführung hat er los wie einer und an Taktgefühl und Rechtlichkeit ist ihm Keiner über. Der superkluge Löwenherz gewiß nicht.

Ob er recht gethan, die brillante Stelle und damit Künzels Freundschaft und Dankbarkeit in einem Athem auszuschlagen? Der Zweifel flog ihn nur so an, um im nächsten Augenblick wieder wegzuwehen. Wenn er die Augen schloß, hörte er noch immer das Tosen des Beifall klatschenden Volkes, das ihn, jetzt war's gerade Jahr und Tag, im Theater vor die Lampen gejubelt hatte. Das war sein Beruf. Der wird ihn auch ernähren und ihm Künzels Freundschaft und Jahrgehalt entbehrlich machen. Er war voll Zuversicht. Eine Novelle zu schreiben, daran dacht' er ja gar nicht im Ernst. Er hatte das dem Biedermann nur so vorgeschwindelt, um von der einen, der ungeschriebenen Novelle auf die andere, die bereits gedruckte und von Künzel angeblich so hoch gelobte des Fräuleins von Leuburg-Zettlingen zu kommen und den biederen Prinzipal darüber reden zu machen.

Der aber hatte heute nur den Zorn über Löwenherzens voreilige Kritikasterei im Kopf und war auf nichts anderes zu lenken. Schade . . .

Warum er nur durchaus von diesem Fräulein reden und reden hören wollte? Er kannte es nicht einmal, wußte nicht, ob es blond oder braun war und hatte keine Ahnung davon, ob das, was es geschrieben, auch der Rede werth war.

„Das ist zu dumm!“ sagte er zu sich selber, stöberte aber dabei bereits alle Papiere auf seines Collegen Schreibtisch durch, um das letzte Heft der Rundschau zu finden.

Er fand es auch endlich, aber die Erzählung der Leuburg stand nicht darin. Sie mußte also wo anders stehen. Er suchte hastig weiter, doch ganz umsonst und gab es endlich auf. Aergerlich ging er spät nach Hause.

Er hatte heute so viel geschwatzt, daß er ganz und gar keine Lust empfand, in einem der beliebten Gasthäuser noch andere Menschen aufzusuchen, um von ihnen angesalbadert zu werden und ihnen weitläufige Antworten zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Collegien von Osnabrück beschlossen nach dem soeben erschienenen städtischen Verwaltungsbericht für 1891/92 im Berichtsjahre, versuchsweise nach Göttinger Muster Schul-Brausebäder in einer Volksschule einzurichten. Die Anlage kostete 1337,91 Mk. und hat sich aufs beste bewährt. Im Jahre 1892 ist deshalb eine zweite Volksschule mit der Einrichtung versehen worden. Die Bäder befinden sich in einem hellen Raume des Kellergeschosses. Handtücher und Seife werden von den Kindern mitgebracht. Dieselben werden von dem Schulwärter bezw. dessen Frau beaufsichtigt. Wöchentlich badet jede Klasse einmal, gewöhnlich während der Schreib- oder Rechenstunde. In Abtheilungen von 16—20 Köpfen begeben sich die Kinder leise nach dem Bad und kehren nach etwa 20 Minuten zurück. Die Benutzung ist eine freiwillige; die Zahl der Theilnehmer beträgt in den oberen Klassen 80 bis 90 Proc. der Schüler, in den unteren weniger, weil hier noch ein gewisses Vorurtheil der Eltern zu besiegen ist. Der Bericht schließt mit den Worten:

„Der Einfluß der Bäder auf die Reinlichkeit, Gesundheit und Frische der Kinder ist ein entschieden günstiger und überwiegt weit die unvermeidlichen kleinen Störungen, welche der Unterricht erleidet. Der erziehliche Einfluß ist um so höher anzuschlagen, als gerade in Bezug auf Reinlichkeit die Volksschule die Wirksamkeit des Hauses ergänzen und nicht selten sogar völlig ersetzen muß."

In Frankfurt a. M. bestehen Brausebäder seit Ostern 1888 in zwei Volksschulen. Nach dem neuesten Verwaltungsbericht über städtische Angelegenheiten für 1891/92 wurden in diesem Jahre zusammen 25 487 Brausebäder an Knaben und Mädchen abgegeben, d. i. 86 Proc. der Schüler der an den Badetagen zum Baden herangezogenen Klassen. Die Einrichtung befindet sich ebenfalls im Keller, Beaufsichtigungsorgane sind die Lehrer, die Kinder baden in Gruppen von 15 Köpfen, ebenfalls während des Unterrichts. — In Cassel hat sich nach dem Verwaltungsbericht für 1889/90 die Einrichtung in zwei Volksschulen „gut bewährt"; es betheiligten sich etwa 70 Proc. der Schüler. — Aus dem 1890 erschienenen 8. Bericht über die Gemeindeangelegenheiten der Stadt Würzburg ergiebt sich, daß dort in einem neuen Schulhause eine eigene Schulbadeanstalt errichtet wurde, für welche eine Badeordnung erlassen ist, die im fraglichen Bericht Seite 159 ff. mitgetheilt wird. Danach scheint dort das Baden obligatorisch zu sein; jedes Schulkind badet alle 14 Tage einmal, zusammen mit 11 anderen Kindern. Handtuch und Badehose sind mitzubringen, werden aber Unbemittelten auch unentgeltlich geliefert. Es ist ein besonderer Bademeister vorhanden. Die Badezeit wird alljährlich im Stundenplan festgestellt. Im übrigen haben unseres Wissens noch die Städte Göttingen, Magdeburg, Karlsruhe, Mainz und Weimar Schulbäder eingerichtet.

* **[Kronenprägung.]** Betreffs der Ausprägung von Kronen für Rechnung der Reichsbank hat der Bundesrath beschlossen, sich damit einverstanden zu erklären, daß bei den nächsten für Rechnung der Reichsbank stattfindenden Goldausprägungen bis zur Höhe von 30 Millionen Mark unter Vertheilung auf sämmtliche Münzstätten Kronen ausgeprägt und die hierdurch entstehenden Mehrkosten auf die Reichskasse übernommen werden, daß zu den Mehrkosten außer den erhöhten Prägegebühren auch die Versendungskosten gerechnet werden, die in Folge der Vertheilung der Prägung auf sämmtliche Münzstätten entstehen. Ferner hat sich der Bundesrath damit einverstanden erklärt, daß ein weiterer Betrag von Einpfennigstücken in Höhe von etwa einer Million ausgeprägt wird.

* **[Die Volkspartei in Baiern]** erläßt einen Aufruf, in dem sie auf die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung hinweist und zu rechtzeitiger Sammlung der Kräfte mahnt; der Aufruf spricht sich entschieden gegen die Erhöhung der Militärlasten aus.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 21. Januar. In der heutigen Sitzung des Reichstags erklärte vor der Tagesordnung der Abg. **v. Frege** (cons.), Gewohnheit und Erziehung verböten ihm, auf die vorgestrigen persönlichen Angriffe Singers in gleichem Tone zu antworten. Er werde die Sache in anderer Weise erledigen, wozu er überreiches Material habe. Das Haus beschäftigte sich darauf ausschließlich mit der Vorlage bezüglich der **Abzahlungsgeschäfte.**

Die Abgg. **Ackermann** (cons.) und **Buol** (Centr.) sind lebhaft für die Tendenz der Vorlage, indem sie dabei noch auf Verschärfungen dringen; sie verlangen ein Verbot des Betriebs durch Agenten bezw. Hausirer, sowie des Vertriebs von Luxussachen. Zustimmend erklärte sich ferner der Reichsparteiler **Lucius.** Der nationalliberale Abg. **Casselmann** billigte die Absichten des Gesetzentwurfs, fand aber die Interessen der Verkäufer nicht genug gewahrt. Letzteres wurde besonders scharf auch von den freisinnigen Abgg. **Wöllmer** und **Schrader** betont. **Wöllmer** rieth, eine derartige Bresche in der Vertragsfreiheit, wie hier geplant, überhaupt zu unterlassen. Von den Socialdemokraten äußerte sich **Tutzauer** auf Grund eigener Erfahrungen als Möbelabzahlungshändler eingehend gegen den Entwurf, während **Stadthagen** hauptsächlich bemängelte, daß gerade gewisse besonders fühlbar gewordene Mißstände im Entwurf unberücksichtigt geblieben seien. Staatssecretär **v. Bötticher** ergriff zweimal das Wort, um kurz darzulegen, daß die Vorlage zwischen den Interessen der Verkäufer und Käufer einen gerechten Ausgleich zu schaffen bestimmt sei.

Die Vorlage wurde schließlich einer Commission überwiesen.

Montag folgt die erste Berathung der Entwürfe über die **Einheitszeit**, die **Wuchernovelle** und das **Spionengesetz.**

— In der heutigen Sitzung der **Budgetcommission** des Reichstages wurden zunächst die Positionen betreffend den Bau von **strategischen Eisenbahnen** erledigt. Namentlich wurde der Vertrag genehmigt über den zweigleisigen Ausbau der **ostpreußischen Südbahn.** Abg. Dr. **Baumbach** fragte an, ob die Subvention der Südbahn mit 90 Procent der Bausumme etwa der Vorläufer der Verstaatlichung der Südbahn sei. Der Präsident des Reichseisenbahnamts erklärte, weder von einer Verstaatlichung der ostpreußischen Südbahn noch der **Marienburg-Mlawka'er Bahn** sei den Reichsbehörden etwas bekannt. Sodann wurde die Berathung des **Marineetats** begonnen. Auf eine Anfrage Singers betreffs Nichtannahme von Arbeitern über 40 Jahre auf den kaiserlichen Werften erklärte Staatssecretär Hollmann, nach der Werftordnung geschehe es ausnahmsweise; er werde für Einstellung solcher Leute sorgen, deren Arbeitsfähigkeit auf Jahre gesichert sei. Der Abg. Richter fragte, ob nicht die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in der Marine möglich sei. Hollmann erwiderte, sie sei undurchführbar. Die Commission lehnte wie im vorigen Jahre den geforderten sechsten Auditeur ab. Ferner wurden gestrichen 12 Deckoffiziere für die Werftdivisionen, sowie Matrosen und eine Artilleriecompagnie für die Befestigung von Cuxhaven trotz energischer Befürwortung durch Hollmann.

— Die **Commission für die lex Heinze** lehnte heute mit 14 gegen 6 Stimmen die Kasernirung der Prostituirten ab.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. Januar. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die vorgestern abgebrochene Berathung des **Domänen-Etats** fort. Die Debatte, welche sich wiederum um die Lage der Landwirthschaft, die Handelsverträge 2c. drehte, trug einen recht animirten Charakter und wurde trotz fünfstündiger Dauer nicht beendet. Der Uebermuth der Agrarier trat heute recht grell hervor.

Abg. **Sombart** (nat.-lib.) wendet sich als erster Redner auf das schärfste gegen das extreme Agrarierthum; er empfahl den Anfang mit der Parzellirung der Staatsdomänen zu machen, eventuell befürwortete er die in diesem Jahre zur Neuverpachtung kommenden Domänen als Rentengüter auszuthun. Im übrigen sprach er sich für den Handelsvertrag und die Seuchenconvention mit Rußland aus und behauptet unter lautem Widerspruch der Rechten, daß der Großgrundbesitz allerdings an den Folgen seiner hohen Verschuldung laborire, der mittlere und kleine Grundbesitz aber prosperire.

Abg. **Rickert** wünscht, daß die Landwirthe unter den Nationalliberalen nach dem Vorgange des Vorredners, eines notorisch erfahrenen Landwirths, öfter den excentrischen Behauptungen der Agrarier entgegentreten. Hoffentlich würde auch der Landwirthschaftsminister, auf den es doch im Grunde abgesehen gewesen sei, durch diesen Frontangriff in seiner Haltung zu Gunsten der Handelsverträge sich nicht beirren lassen. Bei einem Handelsvertrage mit Rußland würden wir gewinnen. Anstatt nutzlose Klagen über den Nothstand zu erheben, sollten die Großgrundbesitzer lieber ihren Betrieb durch Meliorationen zu heben suchen. Die Großgrundbesitzer hätten kein Recht, sich als alleinige Vertreter des Grundbesitzes zu geriren. Bei der Landgemeindeordnung, bei dem Wildschadengesetz habe sich gezeigt, wie wenig die Interessen der Großgrundbesitzer mit denen des Bauernstandes identisch seien. Den Agrariern werde es nicht gelingen, die Bauernschaft immer am Gängelband zu führen, selbst nicht mit Hilfe des antisemitischen Bauernbundes. Für den Nothstand der Landwirthschaft beweise der Rückgang der Domänenpachterträge nichts, denn wie in den Konrad'schen Jahrbüchern nachgewiesen werde, hätten die Landwirthe bei den Verpachtungen in den siebziger Jahren sich überboten. Es wäre an der Zeit, daß der Landwirthschaftsminister sich wieder einmal mit der Frage beschäftige, wie die Domänen zur Vermehrung des kleinen Grundbesitzes verwerthet werden könnten.

Abg. **Gerlich** (freicons.) stimmt, indem er dem Abg. Rickert die Qualification zu einer sachverständigen Beurtheilung der Lage der Landwirthschaft abspricht, den agrarischen Ton an. Das Gleiche thut der Centrumsabgeordnete **Szmula**, der aber im Gegensatz zu dem Vorredner für den russischen Handelsvertrag sich erklärt im Interesse der oberschlesischen Industrie.

Abg. **v. Minnigerode** (cons.) leugnet den Interessengegensatz zwischen großem und kleinem Grundbesitz und droht, daß die Zustimmung der Nationalliberalen zu den Ansichten Sombarts auf die Parteigruppirungen leicht üble Wirkungen ausüben könnte. Schließlich berührt Redner das conservative Programm und präcisirt seine Stellung zum Antisemitismus. Er fordert insbesondere christliche Schule und christliche Obrigkeit und ruft aus: „Wir wollen sein ein christliches Volk deutscher Nation!"

Minister **v. Heyden** will sich an den retrospectiven Reichstagsverhandlungen, die seit zwei Jahren hier geführt werden, nicht betheiligen, wenn er aber angegangen werde, dafür sorgen, daß der Spiritusexport nach Spanien ermöglicht werde, so müsse er doch sagen: hier verlange man den Export, auf der anderen Seite wolle man den Import nicht. **Was wolle man denn überhaupt?** Wolle man etwa den Getreideimport ganz verbieten? **Auf den Gedanken, die Getreidezölle noch höher zu spannen**, als sie gewesen, **könne doch ein vernünftiger Mensch nicht kommen.** (Unruhe rechts.) Früher habe man bestritten, daß die Zölle überhaupt Einfluß auf die Preisbildung bei uns hätten. Schließlich warnt der Minister vor Uebertreibung der Agitation.

Abg. **Tannen** (nat.-lib.) vertritt den gemäßigten agrarischen Standpunkt, ist für die Schutzzölle, aber auch für die Selbsthilfe der Landwirthe durch intensivere Wirthschaft. Den russischen Handelsvertrag hält er für bedenklich.

Abg. **Drawe** (freis.) räth den Landwirthen, ihre Rettung nicht in allerhand Quacksalbereien, sondern in der Selbsthilfe zu suchen. Die Staatshilfe sei nur eine andere Form für Almosen. Gegenüber v. Minnigerodes Appell an das christliche Gewissen beruft sich der Redner auf den christlichen Grundsatz der Nächstenliebe.

Agrarische Klagen erheben noch die Abgg. **Schulz-Lupitz** (freicons.) und Abg. **Kröcher** (cons.). Letzterer meint, es schmerze ihn, daß der russische Handelsvertrag gerade unter einem conservativen Landwirthschaftsminister abgeschlossen werden solle. Uebrigens habe es den conservativen Rednern ferngelegen, den Minister persönlich zu verletzen; über diesen Verdacht sei die conservative Partei erhaben.

Minister v. Heyden entgegnet, er habe sich allerdings persönlich verletzt gefühlt, nach den soeben gehörten Worten berichtige er seine Auffassung.

Die Fortsetzung der Debatte findet nächsten Dienstag statt.

Choleranachrichten.

Berlin, 21. Januar. Das kaiserliche Gesundheitsamt theilt mit, daß im Laufe der letzten Tage im Bezirk Schleswig in einem Orte des Kreises **Pinneberg** drei Erkrankungen, darunter ein Todesfall vorgekommen ist; in **Hamburg** fand eine Erkrankung statt.

Hamburg, 21. Januar. Bei weiteren Negern des Dampfers „**Gretchen Bohlen**" ist heute Cholera festgestellt worden.

Berlin, 21. Jan. **Professor Arndt** in Greifswald, Psychiater, richtet an die „National-Ztg." eine Zuschrift, welche **Pettenkofers Bodentheorie** bezüglich der Cholera zu stützen geeignet ist. Er berichtet nämlich, im Jahre 1866 sei in der Irrenanstalt Nietleben die Cholera ausgebrochen, aber nur in demjenigen Flügel, welcher auf sumpfigem Grunde gebaut ist. Dasselbe Trinkwasser wurde auch auf andern Abtheilungen getrunken.

Halle, 21. Januar. Der „Hallischen Zeitung" zufolge sind amtlich in der Irrenanstalt **Nietleben** bis heute Mittag 66 Erkrankungen und 22 Todesfälle festgestellt worden. Die **Stadt Halle** und das **Dorf Nietleben** sind noch vollständig **seuchefrei**; die gegentheiligen Nachrichten sind ganz unbegründet.

Halle, 21. Januar. Der „Halleschen Ztg." zufolge ergab die **Untersuchung Kochs**, daß das Saalewasser unterhalb Nietlebens als verdächtig anzusehen sei. Eine Verordnung, wonach sich alle Zureisenden innerhalb 12 Stunden melden müssen, wird wieder in Anwendung gebracht.

Berlin, 21. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erwähnt in ihrer Tagesrundschau den Besuch des **rumänischen Ministers Lahovary** in Berlin, der durch Besprechungen über die **deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen** vollständig ausgefüllt sei, die aber zur Begründung der Conjectur einiger Blätter von dem **Eintritt Rumäniens in den Dreibund** nicht den geringsten Anhalt böten.

— Dem gestrigen **Kaisercommers des Vereins deutscher Studenten** wohnten Professoren und conservative Abgeordnete bei. Abg. **Liebermann v. Sonnenberg** hielt die Festrede, **Stöcker** sprach mit politischen Anspiegelungen gegen die Regierung und mit antisemitischen Ausfällen. General z. D. Sasse dankte namens des Offiziercorps für die Einladung.

— Der Centrumsabgeordnete **v. Schorlemer-Alst** wurde beim Hofball vom **Kaiser** in eine längere Unterhaltung gezogen.

Swinemünde, 21. Januar. Der Stettiner Dampfer „**Rudolph**" **ist vom Eise befreit** und heute ostwärts weitergefahren; er wird voraussichtlich den eisfreien Hafen von Colberg erreichen. Der hiesige Hafen ist noch vom Eise blockirt.

Antwerpen, 21. Januar. Das **Wetter** ist seit gestern **milder**, 17 große Dampfer liefen in den Hafen ein. Heute sind 12 Dampfer flußaufwärts gekommen. Das Thauwetter dauert an.

Wien, 21. Januar. Der **Fürst von Bulgarien** ist Vormittags hier eingetroffen.

Kopenhagen, 21. Januar. Die Auslandspost inclusive Freitagspost und 310 Reisende sind auf **Eisbrechern über den großen Belt** gebracht worden und mit dem Extrazug 3 Uhr von Korsör in Kopenhagen eingetroffen.

Belgrad, 21. Januar. Anläßlich der **Aussöhnung der Eltern des Königs** war die **Stadt** gestern Abend **festlich beleuchtet** und heute beflaggt.

Petersburg, 21. Januar. Der Zeitung „Ruszkaja Shisnj" ist auf Grund des Censurgesetzes die Erlaubniß, Annoncen zu bringen, entzogen und der Einzelverkauf verboten worden.

Buenos-Ayres, 21. Januar. Die Radicalen und Anhänger Mitres halten morgen ein Protestmeeting gegen die bezüglich der **Provinz Corrientes** befolgte **Politik** ab. Die **Ministerkrisis** ist noch ungelöst.

Die Panama-Affäre.

Paris, 21. Jan. Die Panama-Untersuchungscommission vernahm gestern Andrieux. Derselbe erklärte, er könne die 104 in dem Checkbuch Artons vorkommenden Namen nicht mittheilen; Arton allein besitze entscheidende Beweismittel. Rouvier habe im Jahre 1887 100 000 Francs an die „Lanterne" gezahlt, damit den Angriffen derselben gegen ihn, Rouvier, Einhalt gethan werde. 80 000 Francs von dieser Summe seien Rouvier zu diesem Zweck vom Ministerrath aus den geheimen Fonds bewilligt worden. Arton stehe in Briefwechsel mit den Deputirten Laguerre und Mermeix. Ob Reinach die mehrfach erwähnte Note Clemenceau habe übergeben lassen, wisse er nicht.

Paris, 21. Januar. Gegenüber den Aussagen Andrieux' erklärt Mermeix, daß er weder den Aufenthaltsort Artons kenne, noch mit ihm correspondirte.

Die „Lanterne" erklärte, sie habe Rouvier niemals angegriffen und niemals etwas aus dem Geheimfonds erhalten.

Paris, 21. Januar. Bei der Confrontation Clemenceaus und des früheren Privatsecretärs Reinachs, Stephane, vor dem Untersuchungsrichter soll es zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen sein. Es verlautet, die Angelegenheit von Cornelius Herz werde den Gegenstand einer besonderen Untersuchung bilden, um den Panama-Prozeß möglichst wenig zu verzögern.

Am 23. Januar.: S.A. 8.5, S.U. 4.20. **Danzig, 22. Jan.** M.-A. b. Tg. M.-U. 11.20.

Wetteraussichten für Montag, den 23. Januar,
Wärmer, vielfach Nebel; Niederschläge, windig.
Für Dienstag, 24. Januar:
Um Null herum, Nebel, meist bedeckt; feuchte Luft.

* **[Jagdschluß.]** Der Schluß der Hasenjagd, sowie der Jagd auf Fasanenhennen, Auer-, Birk- und Haselwild ist vom Bezirks-Ausschuß für den Regierungsbezirk Danzig auf den 27. Januar festgesetzt worden.

* **[Baugewerkschule in Danzig.]** Wie schon mitgetheilt worden, hatte der Bezirks-Verband westpreußischer Bau-Innungen an den Herrn Ober-Präsidenten v. Goßler ein Gesuch wegen Gründung einer Baugewerkschule in Danzig gerichtet, welches, nachdem eine Aeußerung des hiesigen Magistrats hierüber eingeholt worden war, seitens des Ober-Präsidenten dem Minister für Handel und Gewerbe unterbreitet wurde. Neuerdings nun ist durch Erlaß des genannten Ministers diese Frage dahin entschieden, daß die Errichtung einer zweiten Baugewerkschule in Westpreußen — eine solche besteht bekanntlich in Dt. Krone — dortseits zwar für wünschenswerth gehalten werde, daß aber bei der gegenwärtigen Lage der Staatsfinanzen von der Errichtung der oben gedachten Schule vor der Hand Abstand genommen werden müsse. Des weiteren wird bemerkt, daß andere Provinzen sich in noch größerer Nothlage befinden, denn während die Zahl der Schüler, die bei Beginn des laufenden Winterhalbjahres in die Baugewerkschule zu Dt. Krone wegen Platzmangels nicht haben aufgenommen werden können, nur 50 betrug, sind an den übrigen bestehenden 9 Baugewerkschulen — wobei die erst kürzlich mit 4 Klassen eröffnete kgl. Baugewerkschule zu Königsberg nicht mitgerechnet wird — zusammen 1535 Schüler abgewiesen worden.

* **[Personalien bei der Justiz.]** Der Landrichter Tachmann in Braunsberg ist an das Landgericht I. zu Berlin, der Amtsrichter Schulz in Bialla an das Amtsgericht zu Ragnit versetzt. In der Liste der Rechtsanwälte sind gelöscht: die Rechtsanwälte Paul Horn II. bei dem Landgericht in Insterburg und Werner bei dem Amtsgericht in Dt. Krone. In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: der Rechtsanwalt, Justizrath Kempner aus Bromberg bei dem Landgericht I. in Berlin, die Gerichts-Assessoren Kurschat bei dem Amtsgericht in Pillkallen und David Litzner bei dem Amtsgericht in Dt. Krone.

* **[Stadttheater.]** Für Montag ist eine Wiederholung der „**Puppenfee**" und der Oper „**Troubadour**" angekündigt. Die Direction ersucht uns nun um die Mittheilung, daß sie dadurch, daß sie die „Puppenfee" zu Beginn des Abends aufführe, vielen Wünschen des Publikums zu entsprechen glaube, indem sie Gelegenheit biete, auch Kinder zur Aufführung der hübsch ausgestatteten Balletpantomime in das Theater führen zu können, ohne daß diese der Oper beizuwohnen genöthigt sind.

* **[Symphonie-Concert.]** Die allwöchentlichen Symphonie-Concerte im Schützenhause erfreuen sich auch in diesem Winter einer steigenden Theilnahme des Publikums. Diese Erscheinung ist nicht nur im Hinblick auf die allgemeine musikalische Geschmacksbildung, sondern auch um deshalb besonders zu begrüßen, weil dadurch das sehr anerkennenswerthe Bestreben des Herrn Kapellmeisters Theil, unserer Stadt ein großes leistungsfähiges Orchester zu erhalten, das auch höheren künstlerischen Ansprüchen zu genügen vermag, erst einen gewissen festen Rückhalt gewinnt, der ihn in den Stand setzt, eine zuverlässige Basis bei der Ausübung seiner schönen Mission in dem Musikleben Danzigs unter sich zu haben. Diese erfreuliche Wahrnehmung wurde auch durch den letzten Symphonie-Abend am Freitag aufs neue bestätigt. Als seine Hauptnummer erschien die zuletzt im Dezember 1891 aus Anlaß der damaligen Mozartfeier hier gespielte „Jupiter-Symphonie" von Mozart, ein Theil jenes Wunderwerkes, das der Meister einst unmittelbar nach der Vollendung seines Don Juan in der Schaffung seiner drei größten Symphonien innerhalb eines Zeitraums von noch nicht zwei Monaten vollbrachte. Das umfangreiche, mächtige Werk wurde gestern fast noch vollendeter, jedenfalls noch reicher belebt und an Klangfülle gesteigert aufgeführt als damals. Seinen Namen hat es bekanntlich nach dem ersten Allegro erhalten, wo die prägnanten Zweiunddreißigstel wie Jupiters Blitzstrahlen aus dem mächtigen Tongewebe hervorschießen. Den Schönheits-Höhepunkt erreicht die Symphonie in dem zweiten Satz, dem in eine höhere Welt hinauf führenden Andante, und sie schließt mit einem imposanten Fugensatz von strahlender Klangmacht. Der Beifall, welchen die Aufführung fand, war ein ebenso allgemeiner und lebhafter als redlich verdienter. Ein interessanter Zufall hatte es übrigens gefügt, daß hier die Aufführung eines der großartigsten und reifsten Orchesterwerke des vollkräftigen Mannes Mozarts genau in dieselbe Stunde fiel, zu welcher im Stadttheater das idyllische Schäferspiel des 12jährigen Knaben nach 125jährigem Schlummer seine Auferstehung feierte. Der erste Theil des vorgestrigen Concert-Programms brachte außer der berühmten Ouverture des jungen Mendelssohn „Meeresstille und glückliche Fahrt" eine Bearbeitung von Walters Preislied aus Wagners „Meistersinger" von Wilhelmi für Violine; dieselbe wurde durch Herrn Ruske im Anfange etwas schwankend und unklar, weiterhin aber recht anerkennenswerth zum Vortrage gebracht. Recht erwärmt wurde das Auditorium durch diese sehr complicirte, aber etwas monotone Bearbeitung freilich nicht. Ferner kam die erste ungarische Rhapsodie von Liszt, für Orchester bearbeitet von Hans v. Bülow, zur Aufführung, ein Werk, reich an technischen Schwierigkeiten und von der Kapelle mit großer Sicherheit executirt, doch im Vergleich zu mancher anderen Rhapsodie Liszts an Melodiereichthum zurückstehend. Der letzte Theil brachte außer dem bekannten Intermezzo aus „Freund Fritz" von Mascagni, das eigentlich kein „Intermezzo", sondern ein Vorspiel zum dritten Akt dieser etwas wunderlichen Oper ist, die große Lohengrin-Phantasie, die eine besonders dankbare Aufnahme fand und hier den zweiten Mascagni vollständig in den Schatten stellte.

* **[Lehrerinnen-Ausbildung.]** Seitens des Cultusministers ist neuerdings angeordnet worden, daß die bestehenden privaten und städtischen Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten einen **dreijährigen Lehrgang** erhalten und mit einer Schuleinrichtung verbunden werden sollen, in welcher die Lehrzöglinge in derselben Weise, wie an den staatlichen Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten Gelegenheit zu ihrer unterrichtlichen Uebung erhalten. Hierbei ist ganz besonders betont worden, daß diese Uebung sich nicht auf die Abhaltung einzelner Lehrproben beschränken, sondern es muß auch jede einzelne Schülerin eine längere Zeit hindurch unter Aufsicht des Lehrers oder der Lehrerin selbständigen, zusammenhängenden Unterricht geben. In hiesiger Stadt dürfte die Verfügung sich nur auf die privaten Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten erstrecken, da bei dem hiesigen Victoria-Seminar unseres Wissens die genannte Einrichtung bereits seit längerer Zeit besteht.

* **[Bienenwirthschaftliche Ausstellung.]** Der Vorstand des westpreußischen Provinzial-Vereins für

Bienenzucht ist dem Gedanken näher getreten, im Juli 1893 in Danzig eine bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung zu veranstalten und hat dazu von Freunden und namhaften Imkern volle Zustimmung und Aufmunterung erfahren. Um nun eine Grundlage für eine reichhaltige und reichbesuchte Ausstellung, wie die Gewähr allseitigen Gelingens zu gewinnen, richtet der Vorsitzende, Herr Kreisschulinspector Witt, an alle westpreußischen bienenwirthschaftlichen Vereine und an jeden Imker besonders die Bitte, der Sache durch gemeinschaftliche Besprechung freundlichst ungesäumt näher zu treten und bis zum 25. d. Mts. eine Erklärung abgeben zu wollen. Herr Witt bemerkt, daß der Vorstand hofft, von der Staatsregierung, sowie von Communalbehörden und Corporationen ansehnliche Zuschüsse zu Prämiirungen zu erhalten.

* **[Schwurgericht.]** Fortsetzung der Verhandlung gegen Keslinke und Falk. Der von den Angeklagten angestrebte Alibibeweis wurde hauptsächlich durch die Aussagen der Familie Herrmann in Quaschin unterstützt, welche in Uebereinstimmung behaupten, daß Keslinke und Frau von der Vesperzeit bis in die Nacht, als schon der Feuerschein am Himmel zu sehen war, bei ihnen blieben, und daß auch Falk noch in später Abendstunde schwer angetrunken im Kruge zu finden war. Der Vater Herrmann, welcher der Hingabe seiner Legitimationspapiere an den Keslinke resp. Falk zu Zwecken der Flucht dringend verdächtig erscheint, wurde allerdings nicht vereidigt. Nach einigen unwesentlichen Zeugenaussagen, die neben anderem berichten, daß Falk in angetrunkenem Zustande gesagt habe, er werde in Betzlin einige alte Gebäude anzünden, wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Die Geschworenen sprachen den Falk der vorsätzlichen Brandstiftung unter Verneinung mildernder Umstände und den Keslinke der Anstiftung zu diesem Verbrechen schuldig. Das Urtheil wurde gestern Nachmittags 6 Uhr dahin verkündigt, daß Falk zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Keslinke zu 4 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust verurtheilt seien.

In der hiermit geschlossenen Schwurgerichtsperiode standen in 12 Sitzungen 18 männliche Angeklagte, von denen nur einer freigesprochen wurde, vor den Geschworenen. In 11 Fällen wurde wegen Meineides bezw. Anstiftung zu diesem Verbrechen, 3mal wegen Sittlichkeitsverbrechens, 1mal wegen Mordes und 3mal wegen Brandstiftung bezw. Verleitung dazu verhandelt. An Strafen wurden zusammen $36\frac{1}{2}$ Jahre Zuchthaus und $9\frac{1}{2}$ Jahre Gefängniß verhängt.

Aus der Provinz.

Pelplin, 21. Januar. Bischof Dr. Redner hat dem Amtsvorsteher Liska-Pelplin 300 Mk. übersandt behufs Beschaffung von Heizmaterial für die Armen Pelplins ohne Unterschied der Confession.

Krojanke, 20. Jan. Die Wahl des Stadt-Hauptkassen-Rendanten Hafemann in Ratzebuhr zum Bürgermeister der Stadt Krojanke ist von der königl. Regierung in Marienwerder bestätigt worden.

Stolp, 19. Januar. Vor der hiesigen Strafkammer erschien der **Amtsgerichtssecretär** B. aus Schlawe. Derselbe war angeklagt wegen Unterschlagung von Geldern und Untreue im Amte, als Concursverwalter. Er war früher in Tempelburg und hatte Strafversetzung nach Schlawe erhalten. Angeklagter war in dem Concursverfahren der Geschw. Blasendorf, des Jetsch und Tegge in Schlawe zum **Concursverwalter** ernannt worden. Er soll zur Deckung seiner Schulden von dem Gelde genommen und das dadurch entstandene Deficit durch verschiedene Darlehne dann gedeckt haben. Angeklagter will jedoch letztere für Privatzwecke benutzt haben. Die Aussagen der Zeugen sprechen zum größten Theil für den Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragt wegen Unterschlagung und Untreue drei Monate Gefängniß. Der Vertheidiger beantragt Freisprechung. Erkannt wurde, da das Fehlen von Concursgeldern nicht erwiesen war, auf Freisprechung, aber Tragung der Kosten des Verfahrens seitens des Angeklagten. (Ztg. f. Hinterp.)

* **[Ueber die Königsberger Canalisation]** schreibt das gestern ausgegebene amtliche „Centralblatt der Bauverwaltung":

Die Abwässer der Stadt Königsberg sollen nach einem Entwurfe des Stadtbauraths Naumann sich in einem Sandfange nahe am Volksgarten im Westen der Stadt vereinigen und von dort aus durch einen kreisförmigen Kanal von 1,6 Meter Weite und 8,5 Kilom. Länge mit natürlichem Gefälle bis Moditten geführt werden. Hier soll der Kanal die Eisenbahn von Königsberg nach Pillau kreuzen und südlich derselben in einen offenen Graben ausmünden. Dieser Graben wird voraussichtlich nach einem Vorschlage des Meliorations-Bauinspectors Danckwerts 20 Kilom. lang in westlicher Richtung geführt werden und bei Neplecken in die Fischhausener Bucht münden. Er durchschneidet hierbei das Gebiet zwischen der Pillauer Eisenbahn und dem Frischen Haff in seiner größten Längenausdehnung. Dies Gebiet besteht aus 3500 Hectar Moor, 3500 Hectar mit Wald bestandenem und 4000 Hectar als Hütung oder Acker benutztem Sandboden. Letzterer ist nach Bodenbeschaffenheit, Gefälle, Grundwasserstand und Absatzfähigkeit der Erzeugnisse in hervorragender Weise für Berieselungszwecke geeignet. Er soll deshalb auch mit den Königsberger Abwässern berieselt werden. Dazu ist nöthig, daß aus dem offenen Abzugsgraben das Wasser an geeigneten Stellen durch Schöpfwerke auf die höchsten Theile des benachbarten Geländes gehoben und von dort durch Zuleitungsgräben richtig vertheilt wird, so daß nach Bedürfniß auch einzelne Flächen eingeebnet oder drainirt, alle Ländereien aber mit einem guten Netz von Entwässerungsgräben versehen werden. Man beabsichtigt zu diesem Zweck die Besitzer in mehrere Wassergenossenschaften nach dem Gesetz vom 1. April 1879 zu vereinigen. Eine solche Genossenschaft von etwa 300 Hectar Größe würde ein Schöpfwerk von sechs Pferdekräften beschaffen und zur Bestreitung aller Ausgaben einen jährlichen Beitrag von ungefähr 37 Mk. für das Hectar erheben müssen.

Landwirthschaftliches.

km. **[Die vielfachen praktischen Versuche mit dem Koch'schen Tuberkulin]** als Diagnostikum zur Feststellung der Tuberkulose bei Rindern sind nach den statistischen Erhebungen und den Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes von den günstigsten Resultaten begleitet gewesen. Bis auf einige wenige Fälle rief die Anwendung des Mittels bei den Thieren eine erhebliche Steigerung der Körperwärme in Verbindung mit auffälligen Erscheinungen an den Circulations- und Respirationsorganen, also Merkmale der typischen Tuberkulin-Reaction, hervor. Gleich günstige Erfolge zeigte die Lymphe auch bei den Impfversuchen, welche in den letzten 3 Monaten an 32 Rindern im Insterburger Schlachthofe vorgenommen worden sind. Dem ausführlichen Bericht über die hier gemachten Beobachtungen entnehmen wir, daß das Allgemeinbefinden der Thiere, die gesund und unverdächtig waren, durch die Impfung nicht im geringsten beeinflußt wurde. Dagegen stellten sich bei Thieren, die vor den Versuchen zwar noch frei vom Fieber waren, sich im guten Nährzustande befanden und bei Lebzeiten als tuberkulös nicht bezeichnet werden konnten, die allerheftigsten Erscheinungen ein, bestehend in remittirendem Schüttelfrost, verbunden mit lebhafter Steigerung der Körperwärme. Die Thiere standen mit gewölbtem Rücken und gesträubtem Haar da, athmeten schneller, nahmen kein Futter zu sich und verblieben 15 bis 24 Stunden in diesem Zustande, worauf wieder völlige Fieberlosigkeit eintrat. Bei Thieren, welche schon vor der Impfung eine erhöhte Körpertemperatur und starke Abmagerung zeigten, stellte sich heftige Athemnoth, große Unruhe und Hinfälligkeit ein, in einzelnen Fällen traten sogar Erstickungsanfälle hervor. Die Thiere sperrten das Maul auf und streckten die Zunge krampfhaft vor. Die Versuche, zu welchen der Centralverein für Littauen und Masuren die Mittel zur Verfügung gestellt hatte, haben also den großen Werth des Koch'schen Mittels zur Feststellung der Tuberkulose bei Rindern aufs neue dargethan.

Vermischtes.

* **[Der höchste bisher beobachtete Barometerstand der Erde]** ist am 14. Januar zu Irkutsk in der Nähe des Baikalsees überschritten worden. Nachdem derselbe dort am russischen Neujahrstage mit 805,7 Millimeter verzeichnet worden war, führte das Quecksilber im Barometer während des Tages verschiedene Bewegungen aus. Um 1 Uhr Nachmittags zeigte es nur 803,05, um 9 Uhr Abends wieder 806,2 Millimeter an und erhob sich dann in der Nacht noch um mehr als 1 Millimeter, so daß am nächsten Morgen um 7 Uhr unter Berücksichtigung der 491 Meter hohen Lage des Ortes über dem Meere der noch niemals vorgekommene Luftdruck von 807,5 Millimetern festgestellt werden konnte. Gleichzeitig war die Lufttemperatur, die am vorangegangenen Morgen —43,1 Grad Celsius betragen hatte, auf 46,3 Gr. C. gleich —37 Grad Réaumur gesunken, während die Durchschnittstemperatur des 14. Januar für Irkutsk sich auf —23,6 Grad Celsius beläuft.

* **[Auch eine Schaustellung.]** Daß man in Amerika seit Barnums Zeiten bemüht ist, die Schaulust der großen Menge in jeder Weise zu befriedigen, ist bekannt. Den Gipfel des Möglichen hierin hat jetzt eine Schaubude erreicht, in der sich ein Mensch vor versammeltem Publikum aufhängen läßt. Es wird in Annoncen darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Mensch eine naturgetreue Darstellung einer Hinrichtung durch den Strick liefert, und daß wissensdurstige Personen also hier lernen können, wie ein Mensch am Galgen stirbt. Der Mann hängt sich alle Tage neun Mal auf, und die Direction der Schaubude fügt hinzu, der einzige Punkt, in welchem sich seine Vorstellung von einer richtigen Hinrichtung unterscheide, bestehe darin, daß er nach einigen Minuten des Baumelns noch am Leben sei — leider, könnte man fast sagen, denn die Geschichte macht einen so widrigen Eindruck, daß fast die gesammte Presse den Wunsch ausdrückt, es möchte der Polizei gelingen, auf Grund irgend eines Gesetzes die Schaustellung zu verbieten.

* **[Revolte gegen einen Popen.]** Aus **Pest** wird telegraphirt: In einem rumänischen Dorfe des Hunyader Comitates hatten die Bauern eine förmliche Revolte gegen ihren Popen veranstaltet. Der Pope wollte die nächstjährige Fechsung von Bauern, die in einem Schuldverhältnisse zu ihm stehen, gerichtlich pfänden lassen. Die Bauern wollten dies um jeden Preis verhindern. Sie rotteten sich zusammen, stürmten das Haus des Popen und setzten dasselbe in Brand. Als der Pope, seine Frau und der Schullehrer aus dem brennenden Hause flüchteten, wurden sie von der angesammelten Menge mit Heugabeln niedergeschlagen. Die Leute machten sich dann auf und forderten von den wohlhabenden Bewohnern des Dorfes unter fürchterlichem Geschrei Lebensmittel. Ein Bataillon Infanterie ist von Abrudbanya in die revoltirende Gemeinde abgegangen.

* **[Vor hundert Jahren.]** Wie lange in der guten alten Zeit Nachrichten brauchten, um verbreitet zu werden, zeigt ein Blick auf alte Zeitungen. Die „N. Fr. Pr." schreibt darüber: Es ist heut zu Tage schwer zu verstehen, wie man die Ungeduld ertrug, wenn in der Ferne die krassesten Ereignisse bevorstanden. So erzählte die „Wiener Zeitung" vom 30. Januar 1783, daß im Pariser National-Convent drei Fragen gestellt wurden: ob König Ludwig schuldig sei; ob das Urtheil über ihn der Bestätigung des Volkes vorgelegt werden und welches die Strafe sein soll? Neun Tage früher, ehe dieser Bericht gelesen wurde, nämlich am 21. Januar, hatte Ludwig schon auf dem Schaffot geendigt. Am 2. Februar erfuhren die Wiener, daß 366 Mitglieder des Convents für den Tod, 319 für lebenslängliches Gefängniß oder Verbannung gestimmt hatten. Endlich am 6. Februar erscheint die „Wiener Ztg." mit der Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI.

Standesamt vom 21. Januar.

Geburten: Arbeiter Friedrich Broschinski, S. — Arbeiter Theodor Bluhm, T. — Arbeiter Jakob Gurczinski, S. — Arbeiter Emil Goga, T. — Arbeiter Hermann Gortschinski, T. — Hauptlehrer Heinrich Greinert, S. — Schlossergeselle Albert Hoffmann, S. — Arbeiter August Erdmann, T. — Rentier Eduard Hein, S. — Schlossergeselle Eugen Grube, T. — Hausdiener Heinrich Taube, T.

Aufgebote: Arbeiter Karl August Korth und Johanna Emilie Schmidt al. Finor. — Arbeiter Michael Andreas Krause in Oliva und Marie Martha Tobien daselbst. — Hilfsbremser b. d. königl. Ostbahn Andreas Friedrich Schmidt und Luise Henriette Wenzorra. — Kaufmann Abraham Bennheim hier und Margarethe Klein in Elbing.

Heirathen: Lehrer Conrad Oskar Borkmann und Agnes Cäcilie Herrling. — Müllermeister Eduard Thurau und Katharina Ritter. — Arbeiter Josef Klebkowski und Pauline Marie Wygocki. — Arbeiter August Josef Rumpczyk und Katharina Marie Porzeng.

Todesfälle: T. d. Fabrikarbeiters Johann Hintzke, 2 J. — Lohnkellner Georg Karl August Bork, 34 J. — S. d. Seemanns Johann Wojtakiewitz, 3 J. — S. d. Rentiers Eduard Hein, 3 T. — Frau Maria Grißhammer, geb. Rohr, 62 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 21. Januar. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien $270\frac{5}{8}$, Franzosen $80\frac{3}{4}$, Lombarden 96,60, ungar. 4% Goldrente —. Tendenz: ruhig.

Paris, 21. Januar. (Schlußcourse.) 3% Amortis. Rente $97{,}37\frac{1}{2}$, 3% Rente $96{,}47\frac{1}{2}$, ungar. 4% Goldrente 95,43, Franzosen —, Lombarden 218,75, Türken $21{,}47\frac{1}{2}$, Aegypter fehlt. Tendenz: fest. — Rohzucker loco 88° 38 50, weißer Zucker per Jan. 40,75, per Februar 41, per März-Juni $41{,}62\frac{1}{2}$, per Mai-August $42{,}12\frac{1}{2}$. Tendenz: behauptet.

London, 21. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols $98\frac{3}{16}$, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 $97\frac{3}{4}$, Türken $21\frac{1}{4}$, ungar. 4% Goldr. $95\frac{1}{4}$, Aegypter $98\frac{3}{4}$, Platzdiscont $1\frac{1}{4}$. Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 $16\frac{3}{8}$, Rübenrohzucker $14\frac{1}{4}$. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 21. Januar. Wechsel auf London 3 M. 97,35, 2. Orientanl. 102, 3. Orientanl. 103.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 21. Januar. Stimmung: geschäftslos. Heutiger Werth ist 13,85/95 M Gd. und 13,95 M bez., Basis 88° Rendem. incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 21. Jan. Mittags. Stimmung: ruhig. Januar 14,25 M, Februar $14{,}22\frac{1}{2}$ M, März 14,25 M, April $14{,}37\frac{1}{2}$ M, Juni-Juli $14{,}47\frac{1}{2}$ M.

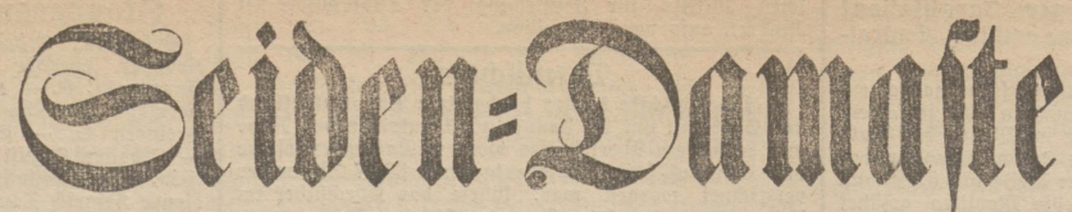
Abends. Stimmung: unverändert. Januar 14,25 M, Februar $14{,}22\frac{1}{2}$ M, März 14,25 M, April $14{,}37\frac{1}{2}$ M, Juni-Juli $14{,}47\frac{1}{2}$ M.

Fremde.

Hotel drei Mohren. Stahlhaupt a. Hamburg, Paul a. Limbach, Schwemer und Radt a. Frankfurt, Saulmann, Horsch, Michaelis, Wagner, Ruck, Davidsohn, Schröder, Förster, Fullroth, Krah, Dr. Lumpp, Schulze, Blöcher und Kirchner a. Berlin, Flöricke und Rosenbaum a. Breslau, Rubensohn a. Kassel, Just a. Stuttgart, Ochs a. Köln, Hermann a. Chemnitz, Fahr a. Hohenstein, Webel a. Mainz, Kruse a. Stettin, Kaufleute. Kliemchen a. Berlin, Oberinspector. Krul nebst Gemahlin, L. Kluth nebst Gemahlin, B. Kluth nebst Gemahlin und N. Kluth nebst Gemahlin a. Dirschau. v. Krahn nebst Gemahlin a. Mersinke, Rittergutsbesitzer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Füttert die Vögel!



— ab eigener Fabrik — „zollfrei“ — Mark 1,85 per Meter

[Seidenstoff-Stoffprobe] Mk. 18,65 — **schwarze, weiße und ein-, zwei- u. dreifarbige** (ca. 50 Qual. u. 600 versch. Farben Dessins etc.), sowie **schwarze, weiße** und **farbige** Seidenstoffe von **75 Pf.** bis **Mk. 18,65** p. Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben und Dessins etc.)

Seiden-Foulards	v. Mk	1,35— 5,85
Seiden-Grenadines	- -	1,35—11,65
Seiden-Bengalines	- -	1,95— 9,80
Seiden-Bastkleider p. Robe	-	16,80—68,50

Seiden-Armures, Merveilleux, Duchesse etc. porto- und zollfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich.
Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

Heute entschlief sanft unsere heissgeliebte theure Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Flora Moritzsohn, geb. Moritzsohn,

im 65. Lebensjahre, tief betrauert von

Den Hinterbliebenen.

Magdeburg, Berlin, Danzig, den 20. Januar 1893.

Die Beerdigung findet in Berlin statt. (3174

Die heute Morgen um 5½ Uhr erfolgte glückliche Geburt eines kräftigen Knaben zeigen hoch erfreut an
Breitfelde, d. 21. Januar 1893
E. Kluge und Frau,
3159) **Therese, geb. Mollau.**

Die Verlobung unserer Tochter **Bertha** mit dem Rechtsanwalt und Königl. Notar Herrn **Otto Stresau** in Tiegenhof beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Fürstenau, Kreis Elbing, im Januar 1893.
R. Vollerthun und Frau.

Bertha Vollerthun,
Otto Stresau,
Verlobte.
Fürstenau. — Tiegenhof.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen.

Dr. Baumgardt,
american. Dentist.

Aeltestes und renommirtestes Institut für
Buchführungs-Unterricht
und **Geschäftsbücher-Bearbeitungen**
von
Gustav Illmann,
Bücher-Revisor,
Langenmarkt Nr. 25.

Transparente,
als:
Kaiser und Kaiserin, Prinz Heinrich,
in Lebensgröße und kleineren Formaten,
Germania, Reichsadler rc., **Wappen, Decorations-Fahnen, Lampions, Fackeln, beng. Flammen** und **Feuerwerkskörper**
empfiehlt
L. Lankoff,
3. Damm 8.

Erste Danziger Margarine-Fabrik Saikowski & Danziger
offerirt und empfiehlt als **vollständigen Ersatz für Naturbutter** ihre Marken
„Extrafein“
und
„Krone“
Süssrahm-Tafel-Margarine.

Beide Marken sind ergiebiger wie Naturbutter, bräunen bei **etwas längerem Braten** wie diese und sind im Geschmack nicht von Naturbutter zu unterscheiden.

Zu haben in allen besseren Delicateß- und Colonial-Waaren-Geschäften. (1747

Gepr. Lehrerin ertheilt billig Stunden in und außer dem Hause Schwarzes Meer 21.

M. Radge, Modistin, jetzt Breitgasse 108, empf. sich ganz ergeb. den geehrten Damen zur sauberen und billigen Anfertigung eleganter wie einfacher Garderobe. (3166

Künstliche Zähne etc.
Paul Zander,
Breitgasse 105¹.

Rentenguts-Vermessungen
übernimmt für 2 M pro Morgen Landmesser **Eisenschmidt** in Allenstein. (3034

Frack- und Salon-Anzüge von 36 Mark an, nach **Maaß, elegant sitzend.**

Max Hirschberg
34 Kohlenmarkt 34.

Eiserner Geldschrank mit Stahlpanzertresor, feuerfest, bill. zu verk. Kopf, Matzkauschegasse 10.

Gesucht für ein junges Mädchen Aufnahme in strengem Pfarrhause. Offerten mit Preisforderung unter Nr. 3049 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Ein Expedient u. Materialienverwalter für ein Fabriketablissement gesucht.
Offerten mit Gehaltsforderung und Zeugnissen unter 3030 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Sofort gesucht!!!

unter **günstigen Bedingungen** an **jedem auch dem kleinsten** Orte recht thätige Hauptagenten, Agenten, sowie Inspectoren. Adresse: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden. **Größte** und **bestfundirte** Anstalt. 1892 über **Markt 770 000** Schäden bezahlt. Am 1. Januar 1893 Casse, Staatspapiere rc. über M 450 000.

Wirthinnen für Güter, Nähe Danzigs gesucht, Köchinnen, Kinderfrauen und Hausmädchen mit guten Zeugnissen empfiehlt **M. Wodzack,** Breitgasse 41.

Ein Fräulein, Anfangs der 30er, sucht Wirthinstelle b. e. fein. Herrn od. Dame, Küche ausgeschl.
Adressen unter 3155 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Ein nach neuer Methode arbeitender praktischer Zuschneider-Meister für Civil- und Militair-Sachen, sucht in einem dieser Geschäfte ein Engagement als **Zuschneider.**
Adressen unter 3109 in der Expedition dieser Ztg. erbeten.

Seifensieder-Gesuch!

Eine **Seifenfabrik** in **Leipzig** sucht zu baldigem Eintritt einen tüchtigen verheiratheten **Sieder** der in allen **Riegel- u. Schmierseifen** ganz sicher ist. Sehr angenehme und selbstständ. Stellung. Offerten unter **Z 357** an **Rudolf Mosse** in **Leipzig.**

Verein für Handlungs-Commis von 1858.
Hamburg, Deichstraße Nr. 1.

Die **Mitgliedskarten für 1893,** die **Quittungen der Pensions-Kasse,** sowie der **Kranken- und Begräbnißkasse, e. H.,** liegen zur **Einlösung** bereit.

Nach dem 1. Februar d. J. ist Verzugsvergütung laut Statut zu zahlen.

Der **Eintritt** in den Verein u. seine Kassen kann **täglich** erfolgen.

Geschäftsstelle für Danzig bei Herrn **B. Claassen,** Langgasse 13, Geschäftsstelle für Neufahrwasser bei Herrn **B. Lange,** im Hause Ferd. Prowe, Bliesenstr. Nr. 1.

Elegante Ball-Kleiderstoffe
in wunderhübschen Neuheiten.

Hellfarbige Seiden-Atlasse
für Ball- und Masken-Costüme,
das Meter 75 Pf, 1 M, 1 M 25 Pf.

Elegante Ball-Fächer
in neuesten Genres.

Geidene Ball-Handschuhe,
4-, 6-, 8-, 12- und 16knöpfig.
Ball-Strümpfe. Seidene Bänder und Rüschen.

Paul Rudolphy, Danzig,
Langenmarkt Nr. 2.

Größtes Lager von Nähmaschinen aller Systeme

für Familienbedarf und gewerbliche Zwecke. In Militär-Werkstätten und Nähtisch-Anstalten überall mit ehrenden Auszeichnungen eingeführt.

Meine Special-Nähmaschinen sind mustergültig in der Construction und durch ihre vorzügliche Justirung, sowie exacten Arbeit unübertroffen in Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und bequemer Handhabung.

Um auch einem weniger anspruchsvollen Publikum eine ganz brauchbare Nähmaschine zu bieten, habe ich die besten Fabrikate einer kleineren Nähmaschinen-Fabrik engagirt und offerire „Neue“ hocharmige Singer-Tretmaschinen
für 60 Mark.

Corsets,
nur moderne, elegant sitzende Facons, von 75 Pf an bis 10 M.
= Specialität =
„Corsets a la Princesse“.

Schürzen
in großartiger Auswahl für Damen und Kinder,
= nur neueste Muster. =

Wäsche-Gegenstände
nur eigener Anfertigung für Damen, Herren u. Kinder.

Oberhemden, Kragen und Manschetten.

Wolle u. Strickbaumwolle,
nur beste deutsche u. engl. Marken.

Häkel- und Strickbaumwolle
sowie sämmtliche Artikel für Handarbeitsschulen.

Waschmaschinen und Wäschewringer
— unentbehrlich in jedem Haushalte —
führe ich in größter Auswahl zu billigsten Preisen.
Stets neueste Systeme.
Auf Wunsch verleihe ich Probe-Wasch-Maschinen
75 Pf. pro Tag incl. Transport.

Preise für Wringer mit besten Para-Gummiwalzen
15 M, 16 M 50 Pf, 18 M, 20 M.
Reparaturen an Maschinen jeder Art lasse ich schnell und billig ausführen.

Hotel Rohde
(Café Central)
Langgasse, dem Rathhause gegenüber.

Empfehle meine elegant eingerichteten Fremdenzimmer dem geehrten reisenden Publikum angelegentlichst. (1909

August Rohde,
Besitzer.

Zum Cotillon

empfehle **sämmtliche Artikel in überraschend großer Auswahl zu sehr billigen Preisen** und gebe dieselben auch zu **Preisen auswärtiger Fabrikanten** laut **deren Verzeichniß** ab.

L. Lankoff,
Haupt-Geschäft Danzigs für Cotillon- und Carnevals-Artikel,
3. Damm 8, Ecke der Johannisgasse.

Touren leihweise von 50 Pfg. an! — **Stets das Neueste!**

Decorations-Gegenstände: als Lyras, Wappen, eisernes Kreuz rc. leihweise **gratis.** (3151

Usluga polska. **Usluga rosyjska.**

Zur Ball-Saison
empfiehlt in vielen **Neuheiten:**
Spitzenkragen, Schleifen, Jabots, Rüschen, Spitzen, seidene Bänder, Strümpfe, Handschuhe, Gürtel, Schleier, seidene Tücher, Corsets, Besatzartikel für Ball und Maskerade, Cravatten, Tragbänder, Manschettenknöpfe rc., **Schmucksachen, Wachsperl-Colliers.**

Albert Zimmermann,
En gros. Langgasse 14. En detail.

Wein-Goldwasser
— allerfeinste Qualität —
½ Literflasche Mark 4,00,
offerirt
Julius v. Götzen,
Hundegasse 105. (2293

Ich versende als Specialität meine Schlesische Gebirgs-Halbleinen 74 Ctm. breit, für 12 Mk. 50 Pf., 80 Ctm. breit, für 13 Mk. 50 Pf.

Schlesische Gebirgs-Reineleinen

76 Ctm. breit, 15 M. 50 Pf., 82 Ctm. breit, 16 Mk. 50 Pf., in Schocken von 33½ Metern, bis zu den feinsten Qualitäten. Musterbuch von sämmtlichen Leinenfabrikaten franco. Viele Anerkennungsschreiben.
Ober-Glogau i. Schl. **J. Gruber.**

Delicateß-Sauerkraut,

ff. **Magdeburger,** offeriren in Bordeaux-Oxhoft, ca. 500 Pfd, 29 M, ½ Oxhoft, ca. 225 Pfd, 16 M; Eimer, ca. 110 Pfd, 10 M; Anker, ca. 58 Pfd, 6 M; ½ Anker, ca. 28 Pfd, 4 M; Postcollo 1,80 M.

Salzgurken, saure, ¹/₁ Anker 10 M, ½ Anker 6 M, Postcollo 2 M
Pfeffergurken, ca. 1—4″ lg., ¹/₁ Ank. 19 M, ½ Ank. 10,50 M, Postc. 3 M
Cornichons, kl. franz. Pfeffergurk., ½ Ank. 13 M, ¼ Ank. 7 M, Postc. 4 M
Essiggewürzgurken, ca. 4″ lg., ¹/₁ Ank. 14 M, ½ Ank. 7,50 M, Postc. 2,50.
Senfgurken, ¹/₁ Ank. 24 M, ½ Ank. 13,50 M, ¼ Ank. 7,50 M, Postc. 4 M
Grüne Schnitzelbohnen, ¹/₁ Ank. 14 M, ½ Ank. 7,50 M, Postc. 2,50 M
Perlzwiebeln, ¹/₁ Ank. 28 M, ½ Ank. 15 M, ¼ Ank. 8,50 M, Postc. 4,50 M
Preisselbeeren, m. Raffin. eingek., v. 20 Pfd an pr. Po.-Pfd 45 Pf, Postc. 5 M
Mixed Picles, Postc. 5 M, Beste Brab. Sardellen, ¼ Ank. 14 M, Postc. 7.
Prima Pflaumenmus in ¹/₁ u. ½ Ctr.-Fäss. pr. Ctr. 17,50 M, Postc. 2,50 M

Alles incl. Gefäß ab hier gegen Nachnahme oder Vorhersendung des Betrages. Preislisten gratis u. franco. **Wiederverkäufern Vorzugspreise.** (1780
F. A. Köhler & Co., Magdeburg, gegründet 1835.

---

25 JÄHRIGER ERFOLG

15 EHRENDIPLOME 18 GOLDENE MEDAILLEN



VON DEN MEDICINISCHEN AUTORITÄTEN ALLER LÄNDER EMPFOHLEN

VERKAUF IN DEN APOTHEKEN UND DROGUEN-HANDLUNGEN.

Hypotheken
werden durch das Bureau des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, Hundegasse 37, für die Mitglieder vermittelt und Kapitalisten gebeten, ihre Offerten zur kostenlosen Begebung daselbst einzureichen. (2305

Verkäufer, Verkäuferin.
Handbuch für Angestellte in Waaren- und Fabrikgeschäften aller Branchen.
Inhalt: a) Der Verkäufer im Allgemeinen, b) Der Verkäufer der Provinzialstadt, c) Der Verkäufer d. Großstadt, d) Die Verkäuferin, e) Der Reisende als Verkäufer, f) Der Agent als Verkäufer, g) Kaufmännische Fremdwörter. Broschirt M 2,50 (10 Exemplare M 20). **G. Fischer,** Berlin, Frobenstr. 14. (1760

Kutscher, Hausd., Knechte empf. i. gr. Ausw. M. Wodzack, Breitg. 41

Ein gebildetes **Wirthschaftsfräulein vom Lande,** firm in feiner Küche, Bäckerei, Schlächterei Früchteeinmachen u. Federviehaufzucht, sucht zum 1. April oder auch schon früher Stellung. Beste Empfehlungen stehen zur Seite. Gefl. Offerten unter Nr. 3108 in der Expedition d. Zeitung erb.

Ein verh. Gärtner,
der auch Jäger ist, mit kleiner Familie, beider Landessprachen mächtig, in allen Branchen der Gärtnerei gut bewandert, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, zum 1. März Stellung; auch kann selbig. in der Wirthschaft beschäftigt werden.
Offerten unter 3130 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Stellung erhält Jeder überallhin umf. Ford. p. Postk. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin-Westend

---

Ein Speicherunterraum
wird per 1. April **zu miethen gesucht.**
Adressen unter 3114 in der Exped. dieser Zeitung einzureichen.

Gesucht eine gut gelegene
Wohnung
von 7—8 Zimmern nebst Dienstboten-Gelaß per 1. Oktober.
Offerten mit Preisang. u. 3158 in der Exped. dieser Ztg. erb.

Jopengasse 15
ist 4. Etage **eine Wohnung** von 3 Stuben, Kammern, Küche, Entree, Speisekammer, Boden u. Keller per 1. April cr. für 450 M zu vermiethen. (3020
Näheres daselbst 1. Etage.

Oliva, Carlshof 2,
eine **Jahres-Wohnung, 3 Stuben Küche mit Zubehör** vom 1. April 1893 zu vermiethen.
Näheres bei Architekt **Günther.**

Zoppot,
Marktplatz, Umzugs halber herrschaftl. Wohnung, 5 Zimm., Cabinet, Veranda etc. vom 25. März cr. billig zu vermiethen. Näheres Seestrasse 51 a, II. bei **v. Roggenbucke.**

Das von Herrn **Piepkorn** bisher benutzte **Comtoir** Langenmarkt 10 ist vom 1. April cr. zu vermiethen. Näheres 1. Damm 7¹

Sandgrube 37 ist die I. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, mit allem Zubehör und Garten per sofort zu vermiethen. (3167
Näheres daselbst links unten.

Krieger-Verein „Borussia“

feiert **Sonntag, den 22. d. M.,** den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. und zugleich sein 10. Stiftungsfest im **Café Nötzel,** vor dem Petershager Thor. Concert des 1. Leibhusaren-Regiments unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn **Lehmann, Vorträge, Theater** rc. mit nachfolgendem **Ball.**

Anfang des Concerts 5 Uhr, der Aufführungen 6 Uhr. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, zahlen Herren 1 M (incl. Tanz), Damen 50 Pf.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht (3153

Der Vorsitzende.
Döhring,
Verwaltungs-Gerichts-Director.

Kaiser-Panorama,
jetzt Langgasse Nr. 53, I. Etage, Eingang Beutlergasse.

Bordeaux, Marseille.

Der Vorverkauf der Billets findet auf den bekannten Stellen statt.

Hundehalle.
Jeden Montag:
Großes Extra-Familien-Concert,
u. A. gelangen Musikstücke mit „Harmonium“-Begleitung zur Aufführung (3160
Anfang 7½ Uhr Abends.
Entree frei.
Achtungsvoll
Emil Küssner.

Concert
von
Katharina Brandstäter,
Gesang,
Becky Baum
Klavier,
und
Max Busse,
Cello,
Montag, den 23. Januar
im Apollo-Saale des Hotel du Nord.
Anfang ½8 Uhr.

1. Fantasiestücke von Schumann Trio.
2. a. Das Meer hat seine Perle, b. Für Musik, c. Willkommen mein Wald von R. Franz.
3. a. Nocture Fis-moll v. Chopin. b. Novelette F-dur von Schumann.
4. a. Air von S. Bach. b. Am Springbrunnen von Davidoff.
5. a. Immer leiser zieht mein Schlummer v. Brahms, b. Die Forelle v. Schubert, c. Neue Liebe von Rubinstein.
6. a. Abendlied von Schumann, b. Tarantelle von Coßmann.
7. a. Moment musical v. Moszkowski, b. Balletmusik von Delibes.
8. a. Murmelndes Lüftchen von Jensen, b. Frühling von Moniusko, c. La Promessa von Rossini.

Billets a 3, 2 und 1 M sind in der Musikalienhandlung des Hrn **Constantin Ziemssen** zu haben.
Der Concertflügel von Blüthner ist aus dem Magazin des Herrn **Lipczinsky,** Jopengasse, hier.

Wilhelm-Theater.
Eigenth. u. Dir. **Hugo Meyer.**
Sonntag, Abds. 6½ Uhr:
Gr. Extra-Vorstellung.
2 Corti, excentr. Reckturner,
Marzella's 50 dress. Tauben.
C. J. als Rector Ahlward.
Henry, Equilibrist.
Trenello's, Acrobaten.
Takáſey, ungar. Sängerin.
Granau u. Seefeld,
Jux-Duettisten rc. rc.
Perf.-Verz. u. all. Weit. Plak.
Montag, Abends 7½ Uhr:
Brill. Special-Vorstellg.

Verloren eine Brieftasche
mit **1500 Mark** in Banknoten.
Gegen Belohnung abzugeben Langgarten 48, 1 Treppe.

Eine kleine Damenuhr (oxydirt) m. kurzer Kette, auf d. Wege v. d. Victoria-Schule, Vorst. Grab., Langgasse, Promenade n. d. Schießstange verlor. Abzugeb. geg. Belohnung Breitgasse 119¹, oder Polizei-Fundbureau. (3165

Buchhalter,
mit vorzügl. Zeugnissen über langjährige Thätigkeit, Correspondent für 4 Sprachen, augenblicklich in Stellung, im Fabrikwesen, in Sägemühlen, im Getreide- und Herings-Import und Export erfahren, sucht eine ähnliche Stelle. Bescheidene Ansprüche. Off. unt. 2801 in d. Exped. d. Ztg. erb.

Hierzu Modenblatt Nr. 26 und unsere Beilage zu Nr. 19 938.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig

Beilage zu Nr. 19938 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 22. Januar 1893.

Der Hohenzollernthaler.

Von Karl Pröll.

Ich bin unerfahren im Gespenstersehen und kann deshalb auch das Geheimniß nicht lüften, welches über den bevorstehenden Krieg zwischen dem Dreibund und dem Zweibund noch schwebt.

Mein Freund Denius, Archivbeamter im Generalstabsgebäude, ist andererseits ein solcher Ausbund dienstlicher Verschwiegenheit, daß er mir nicht den kleinsten Bindfaden aus den ihm anvertrauten Mobilisirungsplänen verrathen würde.

Nikolaus v. Denius war ein verkörperter Widerspruch. Ueber der schmalspurigen Uniform, die er bei dienstlichen Repräsentationstagen trug, erhob sich ein geistvoller Professorenkopf und in diesem stimmte wieder nicht das scharfblickende Auge zu dem weichgeformten, beinahe schüchternen Mund, der sich seines kleinen Blondbärtchens zu schämen schien. Denius galt für einen der intelligentesten Hilfsarbeiter und für einen der verlegensten Gesellschafter. Er, dessen Gedanken bei Einregistrirung der Pläne nach dem Herzen des künftigen Feindes zielten, verführte die Mädchen zur ungewohnten Dreistigkeit ihm gegenüber. Die Frauen, welche merken, daß wir ihnen nicht im Redestreit gewachsen sind, kühlen gern ihr Müthchen an uns. Denius einzige Bedeckung, die ihn vor diesen grausamen Bedrängerinnen schützen konnte, das wehrhafte Auge, war bei derartigen Scharmützeln leider immer abcommandirt. Es suchte als Schleichpatrouille die Falten eines Fenstervorhanges, das Zeichenmuster eines Teppichs, oder den gekröpften Fuß eines Speisetisches zu recognosciren. Und wenn ein silbernes Lachen aus einem rosigen Mund in sein Ohr drang, ergab sich der sonst selbstgewisse Denius auf Gnade und Ungnade.

So ein Mann muß geheirathet werden, beschlossen die angehenden Schwiegermütter, denn er ist ein wirklicher Eheschatz. Und sie ließen deshalb durch ihre für den Ehekriegsdienst tauglichen Töchter eine förmliche Belagerung des sanften Archivars eröffnen. Allein dieselbe Verzagtheit, die Denius in der Nähe weiblicher Wesen befiel, hinderte ihn auch, das Wort auszusprechen, welches seine Unterwerfung bezeugt hätte. In seiner Hilflosigkeit vergaß er stets, die weiße Fahne aufzuziehen, welche den schwiegermütterlichen Parlamentär zur Einleitung von Verhandlungen bestimmt hätten. Es ist nichts mit ihm anzufangen, meinten schließlich die Belagerungsmüden. Er ist besiegt, aber er giebt sich nicht gefangen.

Denius gehorchte den Einladungen zu den verschiedensten Gesellschaften, nahm an Bällen und Sommerausflügen Theil, war stets artig und liebenwürdig verlegen. Aber die Zuvorkommenheit, einer Dame die Thüre zum Brautstande zu öffnen, fiel ihm in unbegreiflicher Zerstreutheit niemals bei. Besorgte Väter schüttelten das Haupt und meinten, Denius werde einmal einer jener alten Bureauvorsteher sein, die zwar alle möglichen Orden, nur nicht das Hauskreuz besitzen. Denn auch ihren unzweideutigsten Anspielungen wich er aus.

Merkwürdig war es deshalb, daß Denius sich allmählich mit Dr. Koriander befreundete, der Universitätsprofessor war und eine heirathsfähige Tochter Lydia besaß. Freilich dachte der Professor an diese Tochter zuletzt und vorher an alle möglichen und unmöglichen wissenschaftlichen Allotria. Er erschien übrigens ganz als Gegenbild des Archivmenschen: Breit und massig, mit einem wuchtigen Schädel, den ein trotziger Schnauzbart zierte, während kleine, furchtsame Augen sich hinter der Goldbrille versteckten.

Beide Herren hatten sich in dem Museums-Verein der Provinz kennen gelernt, wo man nach alten Schmökern fischte, sich an Pfahlbaufunden berauschte, in die Rechnungen eines längst dem Aktenstaub der Schöpfung überantworteten Magistratschreibers von anno dazumal die Nasen hineinsteckte und ähnliche unappetitliche Weisheit trieb. Als der Archivar einmal nach den Amtsstunden nach Hause ging, sah er Koriander in einem buntscheckigen Trödlerladen stehen, durch dessen trübes Schaufenster Denius hineingeblickt. Der Professor hielt einen schwarz emaillirten Hochmeisterthaler von 1603 in der Hand. Seine Augen glänzten vor Sammlerbegierde, während sich um den wulstigen Mund ein traurig-ärgerlicher Zug legte. Denn die Forderung, welche der glattrasirte, listig blinzelnde Antiquar stellte, überstieg bedeutend den Inhalt der mitgebrachten Börse Korianders. Seine Ehehälfte nahm ihm nämlich die finanziellen Sorgen und den Monatsgehalt ab und ließ ihm nur ein bescheidenes Taschengeld für kleine Ausgaben. Dieses Verhältniß erwies sich recht nützlich für die Familie, welche sonst durch die verschiedenen Liebhabereien des Professors zum Hungertode verurtheilt worden wäre. Nur dessen Blicke durften die verschiedenen Seltsamkeiten naschen, die seine gelehrte Lüsternheit erregten.

Recht schmerzlich empfand es der Mann der Wissenschaft gegenüber dem Geschäftsmann, daß der Hochmeisterthaler auch für den gewiegten Historiker eine Schaumünze im sprödesten Sinne des Wortes bleiben könne. Hätte der Antiquar Wisperlein nicht seinen weihevollen Trödel so lauernd bewacht, sicherlich, Professor Koriander wäre im Stande gewesen, den Hohenzollernthaler zu entwenden und gleich einem schuldlosen Kinde nichts Schlimmes dabei zu finden. Denn die Sammler-Betriebsamkeit hat ihre eigene Moral und ihre etwas verdrehten Rechtsbegriffe. Als wäre er bei diesem Gedanken ertappt worden, prallte der Professor zurück, sobald der Archivar in den Laden trat und den Museumsfreund begrüßte. Doch beruhigte sich der würdige Mann gleich wieder und sah mit unverminderter Sehnsucht dem alten Thaler in das eingerostete Gesicht.

„Der fehlt mir noch gerade in meiner Sammlung“, sagte er seufzend zu Denius.

„Nun dann erwerben Sie denselben“, erwiderte der letztere, „zuviel kann er ja nicht kosten. Das sind doch keine ganz raren Stücke.“

„Ja, Sie haben gut reden, Sie stecken ruhig Ihr Gehalt ein. Ich muß aber Weib und Kind ernähren. Eine recht fatale Schicksalsfügung.“

Der Archivar faßte jetzt einen großartigen Entschluß, ohne zu ahnen, daß er damit den Rubicon in seinem eigenen Dasein überschritt. „Was ist der knappste Preis für diesen Hohenzollern?“

„Unter 36 Mark kann ich ihn nicht ablassen“, flehte in verbindlichstem Tone Herr Wisperlein.“

Der Hauptmann öffnete sein Portemonnaie, legte 30 Mark auf das Zahlbrett und sagte energisch: „Mehr gebe ich dafür nicht. Gilt der Kauf?“

Der Antiquar verbeugte sich, um sein befriedigtes Schmunzeln zu verbergen, und antwortete: „Weil Sie es sind, Herr Hauptmann, soll die Sache richtig sein.“

Triumphirend nahm Denius den Hohenzollernthaler, händigte ihn Koriander ein, dessen Aeuglein sich verklärten bei dem Zusatze: „Gestatten Sie mir, Herr Professor, Ihnen meinen Dank für Ihre geistreiche Hypothese von der Apfelschäl-Maschine des Urmenschen durch diesen kleinen Beitrag für Ihre Münzensammlung abzustatten.“

„Sie wollten wirklich —“ stöhnte der Beglückte, schloß aber zugleich die Riesenfaust, als könnte der Thaler flügge werden und ihm entwischen. „Jetzt kommen Sie aber mit mir zu einem Löffel Suppe nach Hause“, rief der von solcher Großmuth hingerissene Professor.

Denius, in seiner Glücksspender-Laune, schlug ein. Und hinaus wandelten die zwei frohen Freunde und Münzbrüder nach der Vorstadt in ein stilles Gäßchen, wo die gemiethete kleine Gartenvilla der Professorfamilie stand. Erst als er die Klingel zog, stieg Koriander eine böse Ahnung auf. Und richtig, kaum war der Hauptmann mit sauersüßem Lächeln von der Frau Professor in den Salon geführt worden, so eilte diese in den Vorflur zurück, wo Koriander nicht die Galoschen von den Schuhen zu trennen vermochte, und brummte dem sich abmühenden Ehegatten zu: „Was soll die neue Mode, daß du mir unnütze Gäste in das Haus bringst?“

„Aber Helenchen, er hat mir einen Hohenzollernthaler geschenkt!“

„Her mit dem Thaler!“ sagte die Frau — doch muthig entgegnete diesmal der Professor:

„Er hat ihn mir geschenkt —“

„Gut, dann soll ihn Lydia unterhalten, bis das Essen fertig ist; ich habe in der Küche zu thun“, sagte verdrossen die Hausgebieterin.

„Ich schicke sie ihm hinein“, erwiderte der Professor, welcher diese Aufgabe auch wirklich erfüllte, dann aber sich in das Zimmer vergrub, welches seine Sammlungen beherbergte. Er mußte doch erst den Hohenzollernthaler in die richtige Reihe stellen und denselben in seinem Katalog genau registriren.

Dem Archivar wurde das Alleinsein in dem ziemlich geschmacklosen Salon bereits etwas peinlich. Da öffnete sich die Thür und herein schwebte Lydia. Die muntere Tochter einer sparsamen Mutter und eines vertrödelnden Vaters zeigte, daß wenigstens die Natur ihr gegenüber nicht geizig gewesen. Ein schlankes Figürchen, ein schwarzer, krauser Lockenkopf, aus dem ein Paar große Augen, wie die nordische Mitternachtssonne, traumdämmernd ihren Schimmer über die schneeweißen Wangen ergossen. Im wunderbaren Contraste damit saß ein Schelm im Grübchen unter dem Kinn und kletterte manchmal zu den viel lächelnden Lippen hinauf.

Lydia begrüßte Denius, von dem sie schon manches gehört, freundlich und verschonte ihn in dem nun beginnenden Alltagsgespräch mit den Neckereien, die er sonst zu erdulden hatte. Das hob seinen Muth und ließ ihn unbefangener bleiben, als es ihm sonst in der Nähe von Damen möglich geworden. Wie einen guten alten Freund weihte ihn Lydia in ihr neuestes Geheimniß ein. Er sollte die Handarbeit beurtheilen, die sie im Nebenzimmer aus einem Nähtischchen hervorholte, wobei sie ihm mittheilte, es sei dieselbe als Gabe für den Geburtstag des Vaters bestimmt. Nun wurde der Archivar wieder verlegen. Er hatte nicht das Geschick, eine Sachkenntniß zu heucheln, die ihm fehlte, und wich den fragenden Augen des Mädchens aus, deren seltsamen Bann er verspürte. Lydia ärgerte sich ein wenig, als er ablehnend sagte, er verstehe von diesen Sachen nichts, wollte rasch ihre Arbeiten zusammenraffen und ließ sie zu Boden fallen. Der Archivar bückte sich gleichzeitig mit ihr, um den kleinen Strickrahmen aufzuheben, und die beiden stießen leicht mit den Köpfen zusammen. Ganz erschrocken verlor Denius das Gleichgewicht und fiel auf die Kniee, während Lydia bereits wieder aufrecht stand und das Verlorene in der Hand hielt. Der Schalk in ihr regte sich bei dieser komischen Situation und sie brach in ein lautes Lachen aus.

In diesem Momente öffnete sich die Thüre und die Mutter stand in derselben. Sie war sichtlich erstaunt über diesen Kniefall und rief mit kunstvoller Entrüstung: „Nun, da muß ich doch sagen, Herr Archivar, Sie sind etwas stürmisch im Angriffe. Nach fünf Minuten machen Sie schon Liebeserklärungen. Sie sind ja der reine Don Juan!“

Lydia wurde purpurroth, diese Deutung der Mutter brachte ihr Blut in Wallung, halb zornig, halb schämig. Aber die gänzlich hilflose Miene, welche Denius zur Schau trug, der vergebens nach Worten rang, flößte ihr Mitleid ein. Sie wollte den für die Ueberraschung vorbereiteten Stickrahmen, welchen sie rückwärts zu bergen wußte, nicht vorweisen und erfand sich rasch die kleine Nothlüge: „Der Herr Archivar hat mir nur zeigen wollen, wie man gegen die neuen, schnellfeuernden Gewehre Deckung nehmen müsse.“

Auch Denius fühlte sich durch diesen seltsamen Vorwand aus seinem Staarkrampf erlöst und stammelte: „Ja, das wollte ich, gnädige Frau.“

„Ei was“, rief die resolute Professorin ärgerlich, „mit solchen Flausen kommt man mir nicht. Du spielst mit dem Herrn Archivar unter einer Decke. Ihr habt Euch wohl schon bereits hinter meinem Rücken kennen gelernt. Solche Dinge muß ich alte Frau an meinen eigenen Kindern erleben.“

Denius verlor jetzt völlig den Kopf, der bei dem Zusammenstoß ohnedies in größte Unordnung gerathen war. Er erhob sich und schlich sich mit einem stillen Seufzer nach dem Ofenwinkel, wie ein gescholtener Schulknabe. Lydia mochte die verhängnißvolle Geschichte entwirren wie sie wollte. Ihm war zu Muthe wie einem Feldherrn am Abend nach einer totalen Niederlage.

Lydia kam übrigens auch nicht weiter, als zu der Klage: „Mutter, du compromittirst mich“, die von Thränen erstickt wurde. Denius wollte jetzt durch die zweite Thür entschlüpfen.

Die temperamentvolle Hausgebieterin rückte aber dem Fliehenden nach und schnitt ihm jeden Rückzug ab mit den drohenden Worten: „Nun, was ist Ihre Meinung, Herr Archivar. Wollten Sie das Kind nur verlocken, oder meinen Sie es ehrlich mit ihm? Ich verlange bestimmte Antwort!“

Denius stöhnte verzagt: „Ich füge mich ja in Alles. Befehlen Sie nur, was ich thun soll. Wenn einem General ein strategischer Aufmarsch derartig mißglückt wäre, käme er vor ein Kriegsgericht.“

„Nun, füsiliren lasse ich Sie nicht“, sagte die triumphirende Mutter. „Aber entweder verlangen Sie jetzt meine Einwilligung, oder Sie räumen die Stätte, wo Sie das Gastrecht verletzt haben.“

Nunmehr kam auch der glückliche Besitzer der Münzen-Sammlung herbei, welcher die laute Stimme seiner Frau gehört und neugierig geworden war, wer an seiner Stelle jetzt eine Gardinenpredigt zu bestehen hatte. Mit offenem Munde hörte er zu; aber die echte Freundschaft befeuerte ihn zu einem unerhörten Wagniß. Er sprach zwischen Thüre und Angel: „Aber Helenchen! Mache doch keine Umstände. Ich gebe dem Archivar mit Vergnügen meine Tochter. Er versteht sich auf Alterthümer so gut wie ich, und er besitzt eine noble Gesinnung, denn er hat mir einen Hohenzollernthaler geschenkt!“

„Schweig' mit deinem Hohenzollernthaler“, sagte doppelt erbost die Gattin, „das war das Judasgeld, um welches du deine Tochter verschachert hast. Aber für faule Liebeleien habe ich keinen Geschmack. Er soll sie jetzt heirathen, der Wolf im Schafspelze.“

Und nun sank die Löwin im Unterrock erschöpft in einen Fauteuil. Lydia hatte sich etwas gesammelt und fiel, noch immer schluchzend, nun ihrerseits ein: „Ich werde gar nicht gefragt, ob ich mich so im Handumdrehen heirathen lasse. Ihr braucht mich wirklich nicht einem Manne an den Hals zu werfen, den ich noch gar nicht kenne.“

Denius hatte indeß im Stillen seinen Weg nach Damascus durchgemacht und war mitten im hausmütterlichen Gewitter erleuchtet worden. Er trat auf Lydia zu und flüsterte: „Fräulein, was soll

X Aus Berlin.

Berlin friert. Ich glaube, daß über nichts, über kein Theaterereigniß, über keine Gemäldeausstellung, über keine Maskerade, über sei es, was es sei, so viel geredet und geklagt wird wie über die herrschende Kälte. Sie geht selbst den Schlitt- und Schneeschuhläufern über die Gemüthlichkeit. Die Unbequemlichkeiten — zugefrorene Gas- und Wasserleitung, doppelt und dreifacher Kohlenverbrauch, zugefrorene Fensterscheiben, verspätete Postsendungen — alle diese Dinge sind noch leicht zu ertragen gegen das Kältegefühl, das den Menschen bis in jeden Nerv peinigt und aus einem beständigen Zittern nicht herauskommen läßt. Es mag ja vereinzelt glücklichere und weniger „frostige“ Leute geben, sogar solche sind mir zu meinem höchsten Erstaunen begegnet, welche bei 15 Grad Kälte erst munter zu werden anfangen; leider gehöre ich nicht zu diesen. In den Berliner Prachtbauten, deren dünne, mit elegantem Putz verkleidete Wände der Kälte einen so geringen Widerstand leisten, denke ich mit stiller Wehmuth der massiven Mauern der alten Giebelhäuser meiner Heimath. In keinem dieser alten Bauten herrschte weder auf der Treppe noch in den Gängen diese eisige, schneidende Luft, die der Vorzug der Berliner großen Miethskasernen ist. In diesen schauerlich kalten Tagen denkt man nicht nur an die jetzt doppelt beklagenswerthe Lage der „Enterbten“, sondern auch mit tiefem Erbarmen an die hungernde und frierende Vogelwelt, an das arme Wild in den Wäldern, deren Boden mit dichter Schneedecke verhüllt ist. Und wenn wir selbst endlich vermittels eines halben Hundert Preßkohlen die Zimmertemperatur auf 14 Grad gebracht haben und mit der wärmeren Temperatur auch das menschliche Wohlwollen wieder aufthaut, loben wir dankbaren Sinnes die für die Aermsten errichteten Wärmehallen. Ich habe Ihnen im vergangenen Winter bei Gelegenheit der Eröffnung der Wärmehallen eine kurze Beschreibung derselben gegeben. Heute bin ich nun hinausgewandert, um zu sehen, ob Veränderungen getroffen worden, ob der Andrang sehr groß, — kurz um zu sehen, wie es in diesem Winter mit den Wärmehallen bestellt sei. In Moabit, hatte man mir versichert, seien sie stets überfüllt. In der Wilsnackerstraße hätte die Stadt den großen Parterre-Saal des „Moabiter Casinos“ gemiethet. Dorthin ging ich. Die Wärmehalle aber existirt nicht mehr, sie war schon in den letzten Monaten des verflossenen Winters eingegangen, ebenso die Wärmehalle in der Jerusalemerstraße. Beide aus dem gleichen Grund, wie man mir sagte. Die Passanten der anliegenden Straßen und ganz besonders die Bewohner der naheliegenden Häuser hätten sich wieder und wieder beschwert über das Benehmen und Treiben der Abends um 10 Uhr aus der Wärmehalle Entlassenen, die ihrem Unmuth über das Wiederhinausstoßen in die Kälte in nicht sehr angenehmer Weise Ausdruck gegeben hatten. Die großen Wärmehallen in den Bahnbogen des Alexanderplatzes bestehen nicht nur noch, sondern sie haben ihre Thätigkeit verdoppelt. Sie halten während dieser strengen Kälte ihre Räume auch Nachts geöffnet. In den letzten Nächten wurden mehrere in dem Asyl für Obdachlose nicht mehr Platz findende Personen in den Wärmehallen untergebracht. Es läßt sich denken, daß die Unterhaltungskosten der Wärmehallen sich dadurch bedeutend vermehren. Der Wohlthätigkeitssinn der Berliner findet hier weiten Spielraum. Hier wird die Saat seiner Gaben einen dankbaren Boden finden.

Am verflossenen Sonntag gab im Saale Bechsteins Adalbert v. Goldschmidt — ein geborener Oesterreicher — einen Lieder-Abend. Frau Nicklaß-Kempner und Frl. Olga Polna sangen die Lieder des Componisten. Herr v. Goldschmidt ließ vor einer Reihe von Jahren sowohl hier in Berlin, als auch in Hamburg sein größeres Werk: „Die sieben Todsünden“ aufführen, das in beiden Städten Erfolg hatte. Einige Jahre später hatte ich in Leipzig die Freude, seine Oper „Helinanthus“ zu hören. Auch diese wurde dort mit großem Beifall aufgenommen. Warum sie trotzdem später nicht mehr gegeben ist und weshalb andere Opernbühnen sie nicht aufgeführt haben, weiß ich nicht. Goldschmidts Lieder-Abend am Sonntag hatte ein großes und elegantes Publikum herbeigezogen. Der Name der Frau Niklaß-Kempner erfreut sich in der musikalischen Welt eines ausgezeichneten Rufes. Was will es bei dieser umfangreichen sympathischen und tadellos gebildeten Stimme, den leicht hinperlenden Trillern, dem vorzüglichen Vortrag, der deutlich klaren Aussprache sagen, wenn diese Stimme nicht mehr die volle Jugendfrische bewahrt hat. Frl. Olga Polna, ihre Schülerin, ist der Meisterin werth, wenn sie auch noch nicht deren künstlerische Vollendung erreicht hat. Sie besitzt eine große Stimme, die sich vielleicht noch mehr für die Bühne als den Concertsaal eignet. Auf Fräulein Polna hat die Natur in verschwenderischer Laune ihre besten Gaben gestreut. Ihre äußere Erscheinung muß den Maler in gleicher Weise entzücken, wie ihre Stimme den Musiker. Auf dem Podium des Saales mit dem weißgoldenen Hintergrund sah sie aus wie eine der herrlichsten Frauengestalten, die Makarts Hand je geschaffen. Die Klavierbegleitung seiner Lieder spielte Herr v. Goldschmidt selbst. Sechsundzwanzig Liedercompositionen, deren Texte zum größten Theil von Heine und Storm sind, zeigten in allen ihren Vorzügen, besonders aber in ihrer charakteristischen Vielseitigkeit, die für jede Stimmung den passenden Ausdruck fand, daß Herr v. Goldschmidt sich zu den besten lebenden Liedercomponisten rechnen darf.

Gestern Abend wurde bei 18 Grad Kälte Ibsens „Baumeister Solneß“ zum ersten Mal aufgeführt. Der Weg zum Lessing-Theater in der grimmigen Kälte war doch das Aergste vom ganzen Abend. Draußen in der Gegend des Lehrter Bahnhofs liegen zu beiden Seiten der Straßen hoch aufgethürmte Schneemassen. Sie haben bei der kolossalen Menge gefallenen Schnees noch nicht fortgeschafft werden können. Die Telegraphen- und Telephondrähte hängen wie schwere weiße Taue in der Luft, die am Wege stehenden Lindenbäume sind so stark bereift, als hätten sie ein weißes Laubwerk bekommen. Der Schnee knirscht mit einem hellen metallenen Tone unter den Füßen und der Athem gefriert vor dem Munde. Das Lessing-Theater war gut besetzt. In den ersten Minuten konnte ich mir keine Rechenschaft darüber geben, weshalb das Haus einen weniger freundlichen Eindruck wie gewöhnlich hervorrief. Dann wurde es mir klar. Das Publikum bestand fast ausschließlich aus Männern, die in ihrer dunkeln Kleidung dem Ganzen ein verändertes Gepräge gaben. War es die Kälte, oder war es Ibsen, der unsere Frauen, die doch sonst die Premièren ganz besonders bevorzugen, verhindert hatte, zu erscheinen? Jedenfalls waren die Nichterschienenen die Bevorzugten. Nicht daß das Drama uninteressant ist, aber so grenzenlos trostlos und bedrückend, so unklar und krankhaft war es, daß man sich hinwegsehnte. Ich verstand meinen Nachbar vollkommen, der mir nach dem ersten Akt mit einem Seufzer sagte: „Ich wollte, ich hätte die Energie, nach Hause zu gehen“. Mir erschien es, als habe die Gemeinde der Ibsianer abgenommen, als sei ihr Enthusiasmus erkaltet. Von der Begeisterung, mit der ich in früheren Jahren in diesem Theater die Werke Ibsens habe begrüßen sehen, war wenig mehr vorhanden. Alle Gestalten in diesem Schauspiel, mit Ausnahme des Arztes, sind ungesunde Naturen — vor allem der Baumeister Solneß selbst, „der Mann mit dem schwächlichen Gewissen“, wie ihn Hilde Wangel nennt, dann Hilde selbst, ebenso Frau Solneß, die ewig jammernde Frau, die wie ein Klagegeist im Hause umherwandelt und ihrem dem Irrsinn nahen Gatten jede Daseinsfreude raubt. Die Handlung ist sehr dürftig. Vor langen Jahren hat Solneß, der einzige Baumeister des Ortes, mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in dem alten, ein wenig verfallenen Hause seiner Schwiegereltern gewohnt. Er hat den Wunsch gehegt, um sich selbst eine recht schöne Heimstätte bauen zu können, die ihn als Baumeister berühmt machen solle, dieses alte Haus möchte abbrennen. Und da das, was er „mit allen seinen Kräften“ wünscht, auch in Erfüllung geht, so brennt auch der alte Kasten ab. Seine Frau geräth aber über diesen Verlust in große Verzweiflung. Sie erkrankt. Da sie ihre Kinder, ein Zwillingspaar, selbst nährt, sterben die beiden Kleinen. Der Baumeister geht seit der Zeit mit einem kranken Gewissen umher. Ist doch alles dieses Unheil die Folge seines Wunsches. Kurze Zeit nachher hat er in einem kleinen Ort eine Kirche zu erbauen. Als sie fertig ist, klettert der Baumeister den Kirchthurm hinauf und befestigt dort oben mit eigener Hand den Kranz. Hier hat ihn Hilde Wangel gesehen und der Mann dort oben dünkt ihr das Erhabenste auf der Welt. Bei dem der Feier folgenden Festmahl im Hause des alten Wangel sieht Solneß den kleinen zwölfjährigen Backfisch. Er verspricht ihr nach zehn Jahren wie ein „Unhold“ wiederzukommen, sie zu seiner Prinzessin zu machen und ihr ein Königreich „Apfelsinia“ zu schenken. Die zehn Jahre sind verflossen. Hilde erscheint im Hause des Baumeisters und verlangt ihr „Königreich“, aber sie will außerdem auch noch wieder das „Große“, das „Unmögliche“ seh'n. Wieder soll er hoch oben an einem Thurm, dieses Mal an dem Thurm seines eigenen Hauses, den Kranz befestigen. Hildes Willen hat größere Kraft als der seinige und die Rücksicht auf seine Frau. Er folgt diesem „stärkeren Willen“, er steigt die Thurmspitze hinan. Dort oben erfaßt ihn der Schwindel, er stürzt in einen Steinbruch hinab, wo er sofort seinen Tod findet.

Die Sprache in dem Drama ist wieder die des alten Ibsen, bewundernswerth einfach und natürlich.

Herrn Reichers Baumeister Solneß war vorzüglich. Auch Fräulein Reisenhofer spielte sehr gut, nur zuweilen hätte sie mehr das Mystische in ihrer Rolle, als den ehemaligen Backfisch betonen müssen.

ich thun? Ich kann doch nichts für die ganze fatale Geschichte. Aber ich glaube, daß es wirklich am besten wäre, wenn wir uns in Gottes Namen verlobten. Sonst komme ich gar nicht mehr aus den Verlegenheiten heraus, kann auch nicht mehr ruhig arbeiten, wenn mich die Erinnerung an diesen Auftritt unaufhörlich verfolgt. Und Sie gefallen mir wirklich, mehr als ich sagen kann. Man kommt manchmal zu einer Heirath wie der Soldat zu einer Kugel im Beine und die Blessirten werden am klügsten thun, wenn sie sich, gegenseitig auf einander stützend, vom Schlachtfelde entfernen. Sagen Sie einfach ja und die Kanonen hören zu feuern auf."

„Nun", entgegnete Lydia, deren Thränen schnell getrocknet und in ein siegreiches Lächeln umgewandelt waren, „wenn Sie wirklich das rechte Kanonenfieber spüren und mich etwas lieb haben, dann wollen wir den Kampf zu Ende gehen lassen. Küssen Sie mich als Ihre Verlobte!"

„Darf ich das?" frug in seliger Aengstlichkeit der Archivar des Generalstabes. Als Lydia ihm das Mündchen neckisch schmollend hinhielt, schloß er halb die Augen und griff nun tapfer den süßen Feind an.

„Endlich ist die Sache richtig", sagte die beruhigte Hausfrau, welche jetzt auf der Avancementsliste zur Schwiegermutter stand. Und Professor Koriander gab seinen überschwellenden Gefühlen mit den Worten Ausdruck: „Eine edle Seele bist du, Denius, — du erlaubst, daß ich dich duze. Du schenkst mir einen Hohenzollernthaler und nimmst außerdem meine Tochter. Du mußt noch ein Kinder-Archiv anlegen!"

Räthsel.

I. Dreisilbige Trennungs-Charade.
(Zwei Theile.)

Als Diener der Kirche von Einfluß und Macht
Erscheinet der erste der Theile,
Sein Machtwort hat Fürsten die Krone gebracht,
Dem Lande und Volk einst zum Heile.

Gar freudige Hoffnung belebt das Gemüth
Des Kranken, der Schmerzen empfindet,
Wenn endlich der Arzt, der die Besserung sieht,
Den zweiten der Theile verkündet.

Es öffnen sich Fenster, es eilt Groß und Klein,
Die Krieger im Schmucke zu sehen,
Es drängt sich die Jugend, um nahe zu sein,
Und stolz mit dem Ganzen zu gehen.

II. Scherz-Palindrom.

Den Einen „sie" gar sehr beschwert,
Dem Andern ist „sie" — umgekehrt.

III. Silbenräthsel.

Aus den Silben:
bal, de, e, e, en, gi, gi, gie, han, land, le, li, na, na, nar, ni, or, re, ta, uh
sind nach der weiter unten angegebenen Bedeutung sieben Wörter zu bilden, deren Initialen und Endbuchstaben, abwärts gelesen, ein griechisches Liebespaar nennen:

1. Punischer Held.
2. Klagelied.
3. Mädchenname.
4. Schwelgereien.
5. Deutscher Dichter.
6. Europäische Königin.
7. Römische Münze.

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19926.

1. Schnupfen. — 2. Goldregen. — 3. Wie der Herr, so der Diener.

Richtige Lösungen sämmtlicher Räthsel sandten ein: „Großmutter", Wilhelm Sk., „Lu", „Die Gefangenen", „Der Stammtisch im Wiener Café zur Börse", Johanna Jantzon, Walter Jast, mehrere höhere Töchter, Benno, Willy Gosch, Richard und Paul, Paul Plath, Bruno und Paula, Eugen und Alfred Böhm, Don Quixote, Paula Näthler, Ernst und Grete Zander, J. Levy, Geschwister, Walter Illmann und Martha Lisinski, Irmgard und Erhard Weyer, Marie Baus, Frieda und Paulchen, Willy Schindelbek, Richard Seidler, sämmtliche aus Danzig. Frau Grete-Pasewark, Tante Selma-Steegen, E. M.-Oslanin, Lisbeth-Subkau, Milein-Marienwerder, „Schalk"-Graudenz, M. v. Dombrowski-Neustadt, Olga Kiep-Gr. Zünder, H. Liepke-Lauenburg.

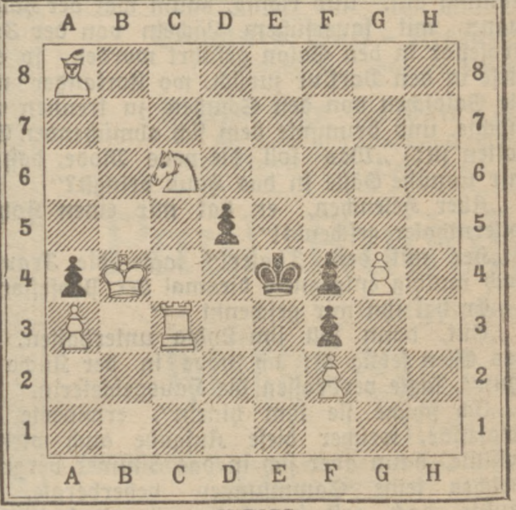
Verspätet gingen richtige Lösungen der Räthsel aus voriger Sonntagsbeilage ein von H. Westphal-Jerszewo, „Mikosch"-Putzig, P. Schl.-Pommern.

Theilweise richtige Lösungen sandten ein: Amorle (2), „Kinderfreundin" (2, 3), Ottilie und Hermann (2, 3), W. Weißner (3), sämmtliche aus Danzig.

Schach.

Aufgabe No. 2, von P. Mertins.

SCHWARZ



WEISS

Weiss zieht an und setzt mit dem dritten Zuge mat.

Auflösung des Endspieles Nr. 2.

1. T. d 7 — g 7:	1. L. f 6 — g 7:
auf 1 . . . K. g 7: folgt 2 T. d 6 — d 7 † u. s. w.	
2. Sp. f 3 — g 5	2. h 7 — h 6
3. T. d 6 — h 6 †	3. K. h 8 — g 8
4. T. h 6 — h 8 †	4. L. g 7 — h 8:
5. D. h 5 — h 7 ‡	

Das Mat lässt sich um einen Zug hinauszögern durch 2. . . . L. g 7 — h 6, worauf 3. T. d 6 — h 6: folgt und das Mat in spätestens 3 Zügen bewirkt wird, z. B. 3. . . . T. f 8 — f 2:, 4. T. h 6 — h 7 † K. g 8 5. T. h 8 † u. 6. D. h 6 ‡ oder 3 . . . . K. g 7 4. T. h 8 — e 6 T. f 8 — f 2: 5. D. h 7 † u. 6. D. h 8 ‡.

Richtige Lösungen gingen ein von Isid. Rabow-Carthaus u. A. W . . l-Danzig, H. L., C. S. in Marienburg.

Danzig, 22. Januar.

* **[Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.]** Der Kornträger v. D. aus Danzig war von der Versicherungsanstalt Westpreußen mit seinem Antrage auf Bewilligung der Altersrente abgewiesen worden und hatte auch bei dem Schiedsgericht einen Erfolg nicht erzielt, obwohl er sich seine Eingaben von einem Rechtsconsulenten hatte anfertigen lassen und dieselben, wenigstens an Umfang, durchaus nichts zu wünschen ließen. Das schiedsgerichtliche Urtheil führte aus, daß der Nachweis für eine vorgesetzliche Beschäftigungszeit von 141 Wochen nicht erbracht sei, daß vielmehr, selbst wenn man so günstig für den Kläger rechne, als es sich irgend noch rechtfertigen lasse, noch keine 100 Wochen herauskämen. In seiner wiederum sehr umfänglichen Revisionsbeschwerde behauptete nun der Kläger, daß er den vorgeschriebenen Nachweis nur deshalb nicht zu führen im Stande sei, weil seine Arbeitgeber zum Theil verstorben und nach Amerika ausgewandert seien; er wolle aber beschwören und versichere schon jetzt an Eidesstatt, daß er die 141 Wochen richtig gearbeitet habe. Das Reichsversicherungsamt erkannte am 18. Januar auf Zurückweisung der Revision mit folgender Begründung: Das schiedsgerichtliche Urtheil sei sehr sorgfältig motivirt und gebe nirgend zu einem Bedenken Anlaß. Wenn auch der Arbeitsnachweis nicht gerade durch die im Gesetze erwähnten Bescheinigungen geführt zu werden brauche, so müsse doch ein Nachweis irgend welcher Art erbracht sein, die bloße Behauptung des Arbeiters könne nicht ausreichen. Daß aber der Parteieneid als ein zulässiges Beweismittel in dem Rentenfeststellungsverfahren überhaupt nicht gelten könne, sei vom Gerichtshof bereits bei verschiedenen Gelegenheiten näher dargelegt.

* **[Aufhebung einer Verkehrssperre.]** Die Broskische Straße in Neufahrwasser, welche vom Kleinen Ballastkruge an wegen Herstellung von Haltepfählen in der Weichsel am Fort Bousmard für Fuhrwerke seit längerer Zeit gesperrt war, ist dem freien Verkehr wieder übergeben worden.

* **[Umtausch von Versicherungsmarken.]** Der Umtausch verdorbener oder unbrauchbar gewordener Versicherungsmarken erfolgt nicht bei den Postanstalten auf den unmittelbar an sie gerichteten Antrag des Publikums. Vielmehr bedarf es auch in diesen Fällen — ebenso wie in denjenigen, in welchen die umzutauschenden oder einzulösenden Versicherungsmarken aus anderen Gründen nicht verwerthbar sind — stets eines Antrages an den Vorstand der Versicherungsanstalt, der nach getroffener Entscheidung die Vermittelung der zuständigen Ober-Postdirection zum Zwecke des Umtausches der verdorbenen oder unbrauchbar gewordenen Marken in Anspruch nehmen kann.

[Polizei-Bericht vom 21. Januar.] Verhaftet: 9 Personen, darunter: 1 Arbeiter wegen Betruges, 6 Obdachlose, 1 Bettler. — Gefunden: 1 neuer Herren-Gummischuh, abzuholen bei Herrn Restaurateur Prenzel, Gr. Allee 7 b, Café Lindenhof, 1 Pfandschein, 1 Manschettenknopf, abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Portemonnaie mit 20 Mark und 1 Recept, 1 Portemonnaie mit 70 Pfennigen und 1 Lotterielos, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Newyork, 20. Jan. **Wechsel** auf London i. G. 4,86. — **Rother Weizen** loco 0,80$\frac{1}{4}$, per Januar 0,78$\frac{3}{4}$, per Februar 0,79$\frac{3}{8}$, per Mai 0,82$\frac{3}{4}$. — **Mehl** loco 2,95. — **Mais** per Januar 53$\frac{3}{8}$. — **Fracht** 1$\frac{1}{2}$. — **Zucker** 3$\frac{1}{16}$.

Zucker.

Magdeburg, 20. Januar. (Wochen-Bericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse:** Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80 bis 82° Brix ohne Tonne 2,30—2,50 M. Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 2,30—2,50 M. — **Rohzucker.** Während zu Anfang der verflossenen Berichtswoche eine feste Stimmung herrschte, bei welcher die Preise eine kleine Aufbesserung erfuhren, erlahmte im weiteren Verlaufe das Geschäft mehr und mehr, nachdem anhaltend starker Frost eine Sperrung der Seehäfen zur Folge hatte. Von Erstproducten fanden bei Raffinerien sowohl, wie beim Export meistens nur solche Partien Interesse, bei welchen Entgegenkommen hinsichtlich der Lieferung gezeigt wurde, in Nachproducten, welche reichlicher angeboten wurden, war dagegen das Geschäft ein lebhafteres. Die Preise haben sich ungefähr behauptet. Umgesetzt wurden im ganzen 307 000 Ctr. — **Raffinirter Zucker.** Im Laufe dieser Berichtswoche blieb der Markt ohne jede Anregung und verhielt man sich allgemein abwartend. Es sind daher auch nur sehr wenige Umsätze zu notirten Preisen bekannt geworden.

Terminpreise abzüglich Steuervergütung: **Rohzucker** I. Product Basis 88 % a. frei auf Speicher Magdeburg: Notizlos. b. frei an Bord Hamburg: Januar 14,27$\frac{1}{2}$ M Br., 14,22$\frac{1}{2}$ M Gd., Febr. 14,27$\frac{1}{2}$ M Br., 14,22$\frac{1}{2}$ M Gd., März 14,30 M Br., 14,25 M Gd., April 14,35 M Br., 14,30 M Gd., Mai 14,42$\frac{1}{2}$ M Br., 14,37$\frac{1}{2}$ M Gd., Juni 14,50 M Br., 14,45 M Gd., Juli 14,60 M Br., 14,52$\frac{1}{2}$ M Gd., August 14,75 M Br., 14,62$\frac{1}{2}$ M Gd., September 14,35 M Br., 14,25 M Gd., Oktober-Dezember 13,07$\frac{1}{2}$ M Br., 13,00 M Gd. Tendenz: Unthätig.

Butter.

Berlin, 20. Januar. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann und Co.) Der außergewöhnlich starke und lang anhaltende Frost verschloß unsere Ausfuhrhäfen und erstarrte auch förmlich den hiesigen Platzverkehr. Die Einlieferungen blieben zum Theil unverkauft und mußten deshalb die Preise wiederum 2 M nachgeben.

Wir bezahlen an Producenten frc. Berlin (alles per 50 Kilogr.): Für feine und feinste Sahnenbutter von Gütern, Milchpachtungen und Genossenschaften Ia. 95—98 M, IIa. 91 bis 94 M, IIIa. — M, abfallende 85—90 M. — Landbutter: preußische und Littauer 82 bis 85 M, Netzbrücher 82—85 M, pommersche 82—85 M, polnische — M, bairische Senn- — M, bairische Land- 80—82 M, schlesische 82—85 M, galizische 75—80 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. Januar. Wind S.
Nichts in Sicht.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig